

### III. Systematik

#### Vier Argumente für den Status des Dritten

# I. Tertiariät.

## Soziologie als Schlüsseldisziplin

Es gibt eine Wendung zur Figur und Funktion des ›Dritten‹. In dieses Erkenntnisinteresse am ›Dritten‹, wie es sich in der Soziologie, der Psychologie, der Philosophie, der Kulturwissenschaft verdichtet, fügt sich der nachfolgende Beitrag zur Sozialtheorie ein. Die Überlegungen konzentrieren sich auf einen einzigen Punkt: eine Sozialtheorie des ›Dritten‹ oder auf das systematische Gewicht der Figur und Funktion ›des Dritten‹.

Es wird von Beginn an mit einer heuristisch scharfen Unterscheidung gearbeitet: Wenn hier vom Dritten gesprochen wird, ist neben dem Einen der Andere – Alter Ego – bereits mit im Spiel; gemeint ist mit dem Dritten also ein weiterer Anderer – aber in einem theoriendramatischen Sinn: Die Funktionen dieses weiteren Anderen lassen sich nicht auf den ersten Anderen zurückführen, insofern ist er also neben dem Ersten (Ego) und dem Anderen (Alter) in einem nichttrivialen Sinn *der Dritte*. Der »Dritte« ist der, der einen Unterschied macht zum Anderen, einen Unterschied, der in den bekannten sozialtheoretischen Begriffen wie der »generalisierte Andere« (Mead), der »große Andere« (Lacan) oder »Alterität« (Lévinas) verdeckt bleibt. Zugleich ist hier mit der dritten Figur, die ein Novum gegenüber dem Anderen ist, unterstellt, dass ein Vierter oder Fünfter nicht das systematische Gewicht, nicht die weltbildende, transformierende Potenz des Anderen und des Dritten haben. Die Sozialtheorie ist mit der Figur des Dritten oder der dreifachen Kontingenz gleichsam komplett, ab dem Vierten, Fünften wiederholen und komplizieren sich dyadische und triadische Figurationen. Und schließlich ist mit dem Dritten nicht ›*das Dritte*‹ gemeint – also nicht das Thema, das Objekt, das Mittel, das Artefakt, aber auch nicht die Sprache, das System, der Geist, das Medium, der Diskurs als *das Dritte* – sondern eben *die dritte Person*. Um das systematische Gewicht des ›Dritten‹, seine Konsequenzen in diesem Sinne entfalten zu können, entwickelt der Beitrag die Überlegungen entlang von drei Fragen: I. Wofür ist die Figur des Dritten überhaupt wichtig? Für welches Wissen, für welche Wissenschaftsgruppe ist die Berücksichtigung einer dritten Figur überhaupt systematisch relevant? II. Was spricht für den gravierenden Stellenwert des Dritten, welche Argumente lassen sich systematisch anführen, die seine Berücksichtigung – über den Anderen hinaus – nahe legen, ja erzwingen? III. Was ändert sich, was lässt sich anders als bisher begreifen oder beobachten, wenn man neben dem Anderen den ›Dritten‹ – also neben ›Alterität« »Tertiariät« – aus rekonstruierbaren Argumenten in das reflektierte Wissen systematisch mit einbezieht?

Diesen drei Fragen folgt der Aufbau der Argumentation: I. Die Wendung zum ›Dritten‹ ist – so die leitende Hypothese – zentral nur für die Sozial- und Kulturwissenschaften, weil nämlich ihr Anspruch, eine selbstständig begründete Wissenschaftsgruppe (im Verhältnis zu den Naturwissenschaften, der Philosophie, der Theologie) zu sein, alles in allem *bisher* im Bezug zur Figur des ›Anderen‹ fundiert ist: in den dyadischen Leitbegriffen z.B. der ›Intersubjektivität‹, des ›Kampfes um Anerkennung‹, der ›Wechselwirkung‹, der ›Interaktion‹, der ›doppelten Kontingenz‹, des ›Verstehens‹, der ›Empathie‹, des ›dialogischen Prinzips‹, der ›Kommunikation‹ (I. 1). Erst in diesem Kontext einer autonomen Begründung der Sozial- und Kulturwissenschaften – sowohl unter ontologischem wie epistemologischem Aspekt – wird die ›Sozialtheorie‹ in ihrer Theoriegeschichte aufschlussreich – die Sozialtheorie, die zunächst und zumeist um die Figur des ›Anderen‹ kreist (I. 2), wie die einschlägigen Positionen von Hegel, Dilthey, Buber, Husserl, Scheler, Schütz, Mead, Sartre, Lévinas, Habermas und Luhmann dokumentieren (I. 2.1). Und erst wenn man diese epistemologische und ontologische Zentralstellung des ›Anderen‹ für die Grundlegung der Sozial- und Kulturwissenschaften vergegenwärtigt, lässt sich die theoriendramatische Relevanz einer Zuwendung zum ›Dritten‹ begreifen und innerhalb der Sozialtheorie als Theorieinnovation exponieren: für diese Theorierevolution steht die Doppelentdeckung der Figur und Funktion des Dritten bei Simmel und Freud (I. 2.2).

Hat man die Linie so weit geführt – Sozialtheorie als Grundlegung der Sozial- und Kulturwissenschaften, innerhalb der Sozialtheorie ein theoriespektakulärer Übergang vom Anderen zum Dritten – dann werden die systematischen Argumente interessant. Was spricht dafür, neben dem Anderen den Dritten systematisch in die Sozialtheorie einzubauen? Welche Argumente lassen sich – losgelöst von einzelnen Bezugsdenkern – fassen und zusammenführen, mit denen ›der Dritte‹ zum Dreh- und Angelpunkt der Sozialtheorie werden kann? (II.) Es werden vier Argumente für die Relevanz des ›Dritten‹ unterschieden: 1) das Argument des sprachlichen *Systems der Personalpronomen*; 2) das Argument der *Familiarität* oder *Triangulierung* (oder bereits klassisch gesprochen – der ödipalen Konstellation); 3) das Argument der Genese und Geltung von *Institutionen* (Diskursen, Systemen) kraft des ›Dritten‹; 4) das Argument der *Polymorphie* des Dritten, seiner typologischen Fülle, ähnlich differenziert wie die des Anderen, aber eben nicht auf diesen reduzierbar und nicht durch eine vierte oder fünfte Figur überbietbar.

Aus dieser systematischen Argumentation werden abschließend Konsequenzen verfolgt (III.), die die systematische Berücksichtigung der dritten Figur in der Sozialtheorie, die diese Theorieinnovation damit für alle Sozial- und Kulturwissenschaften hat. Umstellungen in der Theorie müssen sich danach beurteilen lassen, welche Folgen sie haben und was sich mit Hilfe der neuen Anordnung anders oder besser (bzw. schlechter) darstellen

lässt als zuvor. Es geht um ontologische und um epistemologische Konsequenzen für diese spezielle Wissenschaftsgruppe, wenn sie die Figur und Funktion des ›Dritten‹ in ihren Fonds, in ihre Golddeckung miteinbeziehen: um Konsequenzen erstens (III. 1), die *in* ihrem Gegenstand selbst – der soziokulturellen Welt – sichtbar werden, wie zweitens nun Konsequenzen (III. 2), die das methodische Verhältnis der Sozial- und Kulturwissenschaften *zu* ihrem Gegenstand betreffen. *Sozialontologisch* wird die Konstitution der ›Gesellschaft‹ überhaupt im »generalisierten Dritten« aufklärbar; zugleich vermag die um den Dritten erweiterte Sozialtheorie die Ausdifferenzierung bestimmter sozialer Teilsysteme (in komplexer Gesellschaft) besser aufklären als eine bloß dyadisch ausgestattete Sozialtheorie: Recht, Ökonomie, Politik, Medien als eigenlogische Sphären rekurrieren offensichtlich in ihren Grundfigurationen nicht allein auf die Figur des ›Anderen‹, von Alter Ego, sondern sind geradezu durch Übereckerwartungen, durch dreifache Kontingenz charakterisiert, insofern sie spezifische Funktionen der Dritten-Figur (z.B. Schiedsrichter, lachender Dritter, ausgeschlossener Dritter, Bote oder Vermittler) in ihren Kommunikationssystemen auf Dauer stellen. Schließlich vermag die systematisch um den Dritten komplettierte Sozialtheorie *sozialepistemologische* Konsequenzen für die Kultur- und Sozialwissenschaften zu ziehen (III. 2): Während die bereits für diese Wissenschaftsgruppe vertraute Operation des »Verstehens« das kognitive Potential des ›Anderen‹ entfaltet, steckt die methodologische Kategorie der »Beobachtung« (oder »Selbstbeobachtung der Gesellschaft«) offensichtlich im kognitiven Potential des ›Dritten‹; ›Beobachtung‹ meint im Zusammenhang der Kultur- und Sozialwissenschaften dann nicht die (naturwissenschaftliche) Beobachtung eines Objekts (innerhalb der Subjekt-Objekt-Logik), sondern die Beobachtung einer Beziehung zwischen Ego und Alter Ego – entlang der Dritten-Figur des Voeyers. Damit wird die Redeweise der Sozial- und Kulturwissenschaften als ›Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung‹ der Gesellschaft innerhalb einer triadischen Intersubjektivitätslogik begründbar.

## 1.1 Sozialtheorie als Basistheorie aller Sozial- und Kulturwissenschaften

### 1.1.1 *Autonomie der Sozial- und Kulturwissenschaften als Wissenschaftsgruppe*

Vieles hängt vom Eröffnungszug ab. Die adäquate Ebene, um die Relevanz des Dritten zu überlegen und zu reflektieren, ist – so hier die Hypothese – die Selbstbeobachtung der Sozial- und Kulturwissenschaften

als einer spezifischen Wissenschaftsgruppe, einer spezifischen Gruppe von Disziplinen, scharf unterschieden von anderen Wissenschaftsgruppen – von den Naturwissenschaften, von der Philosophie, von der Theologie. Zu dieser Wissenschaftsgruppe, deren Eigenlogik die Herausforderung bildet, zählen seit ihrem Aufstieg im 19. Jahrhundert unter anderen Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Politische Wissenschaft, Pädagogik, Medienwissenschaft, Ethnologie, Soziologie, Geschichtswissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaften. Die Soziologie kann als Schlüsseldisziplin all dieser Wissenschaften gelten, weil sie auf die Grundbedingungen der Sozialität rekurriert, während die anderen Wissenschaften partielle Aspekte dieser sozio-kulturellen Welt erforschen. Als Konstitutionstheorie dieser Wissenschaftsgruppe fungiert das, was ich Sozialtheorie nenne: Die Sozialtheorie reflektiert in immer neuen Anläufen, 1) was die Verhältnisse *im* spezifischen Feld oder Gegenstand der Sozial- und Kulturwissenschaften ausmacht und 2) wie das methodische Verhältnis eben dieser Wissenschaft *zum* Feld oder Gegenstand zu charakterisieren ist. Die erste Dimension kennt man seit dem 19. Jahrhundert unter dem Terminus z.B. der »Anerkennung«, der »Ich-Du-Begegnung«, des Ego und Alter Ego-Verhältnisses, der »Wechselwirkung«, der »Beziehung«, der »Interaktion« oder der »Kommunikation« oder »doppelten Kontingenz« oder der »Identität und Alterität« etc., also als charakteristisch behauptete Grundverhältnisse *im* Gegenstand der Kultur- und Sozialwissenschaften – der soziokulturellen Welt –; die zweite Dimension kennt man – ebenfalls seit dem 19. Jahrhundert, angesichts des Durchbruchs dieser Geistes- und Sozialwissenschaften – unter dem Terminus der Operation des »Verstehens« als der besonderen Zugangsweise dieser Wissenschaftsgruppe *zu* ihrem Gegenstand (Dilthey 1970 [1910], Schütz 1974 [1932], Habermas 1982).

Die Sozialtheorie ist schlicht eine Theorie des Sozialen, sie reflektiert also das Soziale – oder das »Zwischen« oder das »Inter« zwischen Subjekten – als einen bestimmten Relationstyp, einen Typ von Relation, den man das Intersubjektive oder auch das Transsubjektive nennen kann. Die Sozialtheorie kreist darum, die Besonderheit dieses Relationstypus zu erschließen, so dass er nicht zu verwechseln ist mit dem Relationstypus des Subjekt-Objekt-Verhältnisses oder dem Relationstypus des Selbstverhältnisses des Subjekts zu sich selbst oder mit dem Relationstypus des Verhältnisses von Objekten untereinander, auch nicht mit dem Relationstypus des Absoluten oder Gott, der als das transzendente Dritte alle anderen Verhältnisse stiftet. Damit kann man festhalten: Dieser von der Sozialtheorie – der Basistheorie der Kultur- und Sozialwissenschaften – herausgearbeitete Relationstypus des »Intersubjektiven« oder »Transsubjektiven« als spezifische (ontologische) Qualität ihres Feldes *und* als spezifische epistemologische Zugangsweise zu ihrem Feld bzw. Gegenstand verhilft den Kultur- und Sozialwissenschaften zu ihrer eigenen

Wissenschafts- und Forschungsgestalt, die sich prägnant von anderen Wissenschaftsgruppen abgrenzt: von den Naturwissenschaften, insofern in deren Ontologie bezogen auf die »Sache«, den Gegenstand immer das Verhältnis von Objekten oder Dingen oder Sachen (Ursache-Wirkungs-Verhältnisse) zueinander dominiert, erkenntnistheoretisch das Subjekt-Objekt-Verhältnis; von der Philosophie, insofern in ihrer neuzeitlichen Gestalt der Transzendentalphilosophie immer das reflektierende Selbstverhältnis des denkenden Subjekts zu sich selbst – das transzendente Subjekt – dominiert; und von der Theologie (der ersten europäischen Wissenschaftsdisziplin), insofern in ihr der Relationstypus des Absoluten oder Gott dominiert, der alle anderen Relationen aus sich hervorbringt und umschließt.

Auf dieser Ebene, also der Frage, ob sich die Sozial- und Kulturwissenschaften in einem eigenen Relationstyp begründen können, spielt die Frage nach dem Stellenwert der dritten Figur. Das ist die höchstmögliche Belastung des Dritten. Damit wird nicht nur der Emanzipationsprozess dieser Wissenschaftsgruppe von der Naturwissenschaft, der neuzeitlichen Philosophie, der Theologie nachvollzogen, sondern die Sozial- und Kulturwissenschaften – mit ihrem Kern der Soziologie – treten damit in eine konkurrierende Erbschaft mit der Theologie, insofern die Figur des weltimmanenten Dritten eben die Figur des transzendenten Dritten abzulösen sucht. Hier ist auch das Verhältnis der Soziologie zur Philosophie zu orten. Selbstverständlich vollzieht sich auch in der Philosophie spätestens im 20. Jahrhundert – in der Wendung zur Sprache und Dialogizität als Letztinstanzen – eine »Transformation der Philosophie« (Apel 1976): von der Begründung im selbstreflexiven Subjekt hin zur Begründung in der intersubjektiven Vermitteltheit aller Erkenntnis (linguistic turn, Apriori der Kommunikationsgemeinschaft): die Philosophie ist an der Ausarbeitung der ›Sozialtheorie‹ mit beteiligt, aber eben alles in allem sekundär; Sozialphilosophie und die intersubjektivistische Wende der Philosophie – das ist hier die These – bilden sich *nachträglich* zum wissenschaftsgeschichtlichen Faktum des Aufstiegs der Sozial- und Geisteswissenschaften – die damit selbst in die Reflexionsverantwortung mit ihren eigenen Möglichkeiten gerufen sind.

In diesem Sinne wird Sozialtheorie als Selbstbeschreibungsinstante der Wissenschaftsgruppe der Sozial- und Kulturwissenschaften aufgefasst, und in dieser Sozialtheorie als Basistheorie entfaltet die Figur und Funktion des Dritten sich in ihrer Brisanz, kann sie in ihrer Relevanz beobachtet werden. Wichtig ist hier noch eine Unterscheidung innerhalb der Soziologie bzw. ihrer soziologischen Theorie: die Sozialtheorie ist zu unterscheiden von der Gesellschaftstheorie. Sozialtheorie antwortet auf die Frage, was das Soziale, die Sozialität – das Zwischen – überhaupt ausmacht, Gesellschaftstheorie auf die Frage: in welcher Gesellschaft leben wir eigentlich – in der modernen oder sind wir nie modern gewesen?

Man kann diese tiefsitzende Unterscheidung z.B. in der Luhmannschen Systemtheorie bemerken: Das Theorem der »doppelten Kontingenz«, das die Emergenz des »sozialen Systems« überhaupt beschreibt, ist Luhmanns sozialtheoretische Antwort, während das Theorem der funktional ausdifferenzierten Teilsysteme in der Moderne seine gesellschaftstheoretische Antwort ist. Z.B. auch bei Norbert Elias lässt sich die Sozialtheorie – nämlich die Figurationstheorie – klar von der Gesellschaftstheorie – der Moderne als Resultat des Zivilisationsprozesses – abheben. Die gesellschaftstheoretische, gegenwartsanalytische Frage ist die Leitfrage der Kultur- und Sozialwissenschaften seit ihrer Ausdifferenzierung als Wissenschaftsgruppe im 19. Jahrhundert. Und selbstverständlich hat jede Sozialtheorie – in dem definierten Sinn – einen gesellschaftstheoretischen ›Index‹: sie ist gesellschaftsdiagnostisch auf ihren sozio-kulturellen Kontext relationierbar. Aber jede Gesellschaftstheorie setzt umgekehrt explizit oder implizit eine Sozialtheorie – also eine Charakteristik des Relationstypus des Sozialen überhaupt – voraus, und die analytische Kraft einer Gesellschaftstheorie ist dabei durchaus abhängig von der Qualität, dem Potential, der minimalen Komplexität des Sozialen, die diese implizite oder explizite Sozialtheorie ausweisen kann. Um eine solche Sozialtheorie mit systematischen Ansprüchen geht es in diesem Beitrag.

Die Sozialtheorien müssen eine Doppelherausforderung beantworten: Welche Annahmen legen sie über die besonderen *Verhältnisse im Gegenstand*, den sie erforschen wollen (die Ontologie der sozio-kulturellen Welt), zugrunde, und wie klären sie als jeweilige Disziplinen ihr eigentümliches *Verhältnis zum Gegenstand* (der Erkenntnis) – das Erkenntnisverhältnis zur sozio-kulturellen Welt. Und man sieht, dass klassische wissenschaftsreflexive Explikationen innerhalb der Sozial- und Kulturwissenschaften bereits immer mit einer solchen impliziten ›Sozialtheorie‹ operieren, wenn man z.B. Max Webers Bestimmungen in den »Soziologischen Grundbegriffen« im § 1 mustert (Weber 1980, 1–30): Der Satz: »soziales Handeln [...] soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten anderer bezogen und daran in seinem Ablauf orientiert ist« fungiert als ein *sozialontologischer* Satz, der die charakteristischen *Verhältnisse im ›Gegenstand‹* dieser Wissenschaft bestimmt: Intersubjektivitätsverhältnis zwischen mindestens einem Handelnden und einem Anderen. Und der im selben Paragraphen stehende Satz: »Soziologie [...] soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will«, ist ein *sozialepistemologischer* Satz, der das charakteristische *Verhältnis zum Gegenstand* bestimmt; das ›Verstehen‹ (des Handelns eines Anderen) geht dem Erklären voraus.

## 1.1.2 Sozialtheorie: Der Andere und der Dritte

Nachdem ich den Status der Sozialtheorie innerhalb der Soziologie und ihrer soziologischen Theorie für die sozial- und kulturwissenschaftliche Wissenschaftsgruppe insgesamt umrissen habe, konzentriere ich mich jetzt auf diese Sozialtheorie selbst. Um in ihr den Eintritt der Figur des Dritten weiter zu präparieren, lassen sich in der bisherigen Reflexionsgeschichte der Sozialtheorie, ihrer Theoriegeschichte, zwei wirkungsvolle Typen von Grundannahmen über Sozialität unterscheiden: die erste besagt seit Fichte und Hegel in den verschiedenen Varianten, dass das Soziale überhaupt aus der Relation zwischen Ego und Alter Ego entspringe; das wird unter dem schon erwähnten Titel des »Anerkennungsgeschehens« (Fichte 1960 [1796/97], Hegel 1952 [1808]), Honneth 1992) diskutiert, als Ich-Du-Begegnung in der Dialogtheorie (Feuerbach 1975 [1843], Buber 1984), als »Wechselwirkung« zwischen Ich und Du (Simmel 1908), als Sympathie bzw. Empathie (Scheler 1948 [1913], Schloßberger 2005), als Tausch- oder Gabetheorie (Mauss 1978 [1923]; Moebius/Papilloud 2005), als symbolische Interaktion (Mead 1973 [1934], Joas 1985), als »kommunikatives Handeln« (Habermas 1981), als »doppelte Kontingenz« zwischen Ego und Alter Ego (Luhmann 1984) – kurz als Theorie der »Intersubjektivität« (Husserl 1950 [1932]) oder der Alterität (Levinas 1998 [1963]). Diesen Typus der dyadischen Sozialtheorie – die immer minimal die Figur von Ego und die Figur des Anderen voraussetzt, sich auf das Konstitutionspotential des »Anderen« konzentriert<sup>1</sup> und sich dabei zugleich begnügt, lässt sich innerhalb der Sozialtheorie von der Denktradition der »anonymischen« Sozialtheorie unterscheiden, in der ein Transsubjektives als das Soziale überhaupt – in seiner Eigenrelation – fungiert: es ist seit Durkheim die »sozialen Tatsache«, die die Subjekte zwingt, es ist die Sprache, die spricht, es ist das »soziale System« (Luhmann), das prozessiert und fungiert, es ist der »Diskurs« (Foucault), der reguliert und markiert, es ist die Institution (Gehlen), die die Subjekte integriert und verzehrt, es sind die »Produktions- und Verkehrsverhältnisse« (Marx), die das Soziale überhaupt strukturieren. Im Unterschied zur dyadischen Sozialtheorie ist es in diesem anonymischen Typus der Sozialtheorie »das Dritte«, *das* innerweltliche Dritte, in dem sich das Soziale als spezifischer Relationstypus bildet, mindestens zwischen zwei Größen, die durch das Transsubjektive subjiziert (unterworfen), gezwungen, formiert (Subjektformation), ermöglicht werden. In der soziologischen Theorie – ihrer Sozialtheorie – ist entweder die dyadisch angelegte Figuration oder »das

1 Die einschlägige Studie zu den Hauptautoren einer Sozialontologie des »Anderen« im 20. Jahrhundert (Buber, Husserl, Löwith, Heidegger, Sartre): Theunissen 1977 [1965].

Dritte« – die Gesellschaft – der grundlegende Ausgangspunkt der Konzeption von Sozialität.

Seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts taucht an verschiedenen Stellen, in verschiedenen Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften die Beobachtung auf, dass die Grundlagentheorie dieser Wissenschaftsgruppe möglicherweise nicht darum herumkommt, neben dem »Anderen« (und damit der Intersubjektivität) und neben dem Transsubjektiven (»das Dritte«) die Figur und Funktion »des Dritten«, des dritten Soziums, des personalen Dritten systematisch mit einzubeziehen. Die beiden Bahnbrecher in diesem Zusammenhang sind Simmel und Freud, Simmel mit der Entdeckung des Dritten als Quelle originärer »Formen der Wechselwirkung« (Simmel 1968a [1908]), Freud mit der »ödpalen« Konstellationsanalyse familialer Sozialisationsdramen (Freud 1930 [1916]). Man kann hier von einer entscheidenden Berliner und Wiener Doppelentdeckung seit 1900 sprechen. Bereits bei Theodor Litt in »Individuum und Gemeinschaft« von 1926 liegt der knappe Versuch einer sozialtheoretischen Systematisierung der Drittenfunktion vor (Litt 1926): Er hatte die »Reziprozität der Perspektiven« zwischen Ich und Du als Basis des Ausdrucks- und Verstehensverhalten rekonstruiert und dann den Dritten als Positionsbegriff reklamiert, in der die Reziprozität der Perspektiven überhaupt erst beobachtbar wird. Später kommen weitere Autoren dazu, die die Figur des Dritten – unter jeweils verschiedenen Einzelaspekten – in den Blick rücken: Sartre (Sartre 1976 [1943]), Sartre 1967 und Lévinas (1998 [1963]) aus interexistentialanalytischen Voraussetzungen, Michel Serres in der Figur des Parasiten und des Hermes (Serres 1980), Rene Girard in der Figur des Sündenbocks (1988).<sup>2</sup> Neuerdings gibt es in den Sozialwissenschaften, der Philosophie, der Literaturwissenschaft Versuche, diese Impulse systematisch zu durchdenken und auszuschöpfen in Richtung dessen, was man eine Theorieinnovation in der Sozialtheorie nennen könnte.<sup>3</sup> Die Wende zum Dritten – zum Potential seiner Figur und Funktion – hat etwas mit dem Bewusstwerden der spezifischen kognitiven Kapazität der Sozial- und Kulturwissenschaften und ihrer ontologischen und epistemologischen Autonomie zu tun.

- 2 Hilfreich die Darstellung und Synopsis der einschlägigen Autoren (in dieser Reihenfolge: Lévinas, Simmel, Freud, Lacan, Sartre, Serres) bei Bedorf 2003.
- 3 Systematisch wichtig für die sozialtheoretische Entdeckung des Dritten die frühen Ausarbeitungen des französischen Sozial- und Politikwissenschaftlers Julien Freund von Simmels Sozialtheorie des Dritten 1976, dann die Hinweise der deutschen Sozialphilosophen Klaus Hartmann 1981 und Ludwig Siep 1979 auf die Relevanz der Drittenthematik bei verschiedenen Autoren; soziologische Relevanz der Figur des Dritten bei Bernhard Giesen 1991. Mit Fokussierung auf Lévinas Bernhard Waldenfels 1994, 293f., Baumann 1995; Bedorf 2003. Für die Soziologie vorangetrieben von Fischer (2000; erweitert 2006a, 2006b), Lindemann 2006.

## 1.2 Der / die Dritte als Dreh- und Angelpunkt der Sozialtheorie: Vier Argumente

Damit ist die Frage präpariert: Welche Argumente sprechen für das möglicherweise systematische Gewicht des Dritten in der Sozialtheorie – über den Anderen hinaus? Zur Beantwortung dieser Frage werbe ich die bereits vorhandenen Beschreibungen verschiedener Autoren aus und ziehe sie zu vier unterscheidbaren Argumenten zusammen: Das Argument des Systems der Personalpronomen, das Argument der Familiarität oder der Triangulierung, das Argument des Missing link zwischen Interaktion und Institution (oder Dialog und Diskurs) und das Argument der Typfülle bzw. Polymorphie des Dritten.<sup>4</sup>

### 1.2.1 Sprachformales Argument: System der Personalpronomen

Das Argument bezieht sich auf das so genannte System der Personalpronomen, das in jeder Sprache als Kern bei der Zuordnung der Kommunikationsrollen (Humboldt 1963 [1830–1835]), fungiert.<sup>5</sup> Diese »Fürwörterserie als Figurationsmodell« der sozio-kulturellen Welt (Elias 1978) enthält neben den Positionen des »ich«, des »du«, des »es« auch die Positionen des »er« oder »sie«, schließlich die Pluralpositionen von »wir«, »ihr« und (plural) »sie«. Wenn man diese Serie von kommunikativen Schlüsselworten oder Weichenstellern phänomenologisch erschließt, dann markiert das Wort »Ich« die personale Stelle von Ego als Sprecher, mit »Du« ist der Angesprochene als ein vergleichbares vernunftbegabtes und zugleich anderes »Ich« ausgewiesen, mit »Es« wird auf die »Sache«, den »Gegenstand« verwiesen, die keinen personalen Charakter hat. Das Sachpronomen »Es« reguliert innerhalb der Sprache ganz offensichtlich die bereits vorsprachlich bedeutsame Zeigegeste, die in der Kommunikation eine »gemeinsame Intentionalität« herstellt (Tomasello 2009) – etwas, was bei nichtsprachlichen Primaten nicht auftaucht. Hier ist bereits kommunikationskonstitutiv immer die Unterscheidung vorbereitet, die in der Ökonomie oder im Recht als Unterscheidung zwischen Sache und Person bedeutsam wird. Entscheidend aber nun für das sprachformale Drittenargument ist, dass im System der Personalpronomen die besagte dritte Stelle differenziert wird: neben der Sachstelle (»Es«) erscheint eine weitere, über »Ich« und »Du« hinausgehende Personalstelle (»Er, Sie«). Diese dritte Personalstelle »Er/Sie«

- 4 Diese Systematisierung der Argumente zuerst Fischer 2000, dann 2006, 2008.
- 5 Das Argument lässt sich zunächst an europäischen Sprachen demonstrieren; mögliche Varianten und Kompensation für die »Stellen« in anderen Sprachen wären zu prüfen.

ist also in der Kommunikation vom kommunizierenden Ich aus gesehen ein »Nicht-Ich« (nicht identisch mit mir), zugleich ein »Nicht-Du« und schließlich auch ein »Nicht-Es«, weil »er« (oder »sie«) ja auch als personale Qualität – und gerade nicht wie eine Sache – behandelt wird. Die Auszeichnung der dritten Personalstelle kann man daran erkennen, dass die Denkökonomie der Sprache eine vierte oder fünfte singulare Personenstelle nicht vorsieht. Wofür steht die dritte Personalstelle? Einerseits ermöglicht sie die systemische Unterscheidung zwischen Kommunikation unter Anwesenden und Kommunikation über Abwesende; sie markiert den sozialanthropologisch so bedeutsamen Übergang vom Sozialmechanismus des Groomens, also dem dyadisch orientierten Fellpflegen zwischen den Primaten, zum Gossip, also dem Klatsch über dritte Abwesende und damit dem Sozialmechanismus sozialer Kontrolle.<sup>6</sup> Andererseits ist die dritte Personalstelle notwendig, um bestimmte Pluralpositionen im Sprechen überhaupt zu erreichen: das »Wir« lässt sich nämlich dyadisch bilden – aus Ich und Du, aber das ein Sprecher »Ihr« oder »Sie« zu zwei anderen sagt, setzt eine dritte Personalstelle notwendig voraus. Das dritte Personalpronomen ist also innerhalb der Denkökonomie der Sprache notwendig, aber auch hinreichend, um die formalen Figurationspotentiale des Systems der Personalpronomen auszuschöpfen; das ist ein Argument, den Dritten systematisch in der Sozialtheorie zu berücksichtigen.

- 6 Dass in manchen Sprachen gerade die dritte Personalstelle geschlechtlich differenziert wird in »die Dritte« (Sie) und »der Dritte« (Er), lässt sich mit der traditionellen Bedeutsamkeit der Geschlechterdifferenz für die Vergesellschaftung erklären: unter Anwesenden ist die Geschlechterdifferenz (meistens) anschaulich wahrnehmbar (Ich, Du, Wir, Ihr sind deshalb geschlechtsneutrale Pronomen) – bei einer abwesenden, gleichwohl thematisierten Figur muss über sie sprachlich informiert werden: »Sie« oder »Er«. [Ergänzung 2022: In mehreren europäischen Sprachen wird mittlerweile eine zusätzliche Variante des dritten Personalpronomen praktiziert, um in der Benennung einer Person die binäre Geschlechteroption zu vermeiden. Im Schwedischen wird offiziell neben den Personalpronomen »han« und »hon«, denen im Deutschen »er« und »sie« entspricht, das neue Pronomen »hen« verwendet für alle Fälle, in denen das Geschlecht nicht bekannt bzw. nicht als weiblich oder männlich festgelegt werden kann oder soll. Die Pointe ist, dass »hen« ein drittes Personalpronomen ist, also (im Deutschen) unterschieden vom Sachpronomen »es«, weil »hen« sich eben auf Personen und nicht auf Sachen bezieht (Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 90, 18. April 2015, 9). Ähnlich das neue geschlechtsneutrale Personalpronomen »iel« im Französischen in Ergänzung von »il« (er) und »elle« (sie). Am sprachformalen Argument des konstitutiven Stellenwertes eines dritten Personalpronomens in Ergänzung zum ersten und zum zweiten Personalpronomen für die kommunikative Koordination ändern diese Variationen allerdings nichts.]

1.2.2 *Soziabilisierungsargument: Triangulierung*

Dieses Argument bezieht sich auf die Menschwerdung in der »strukturalen Triade« (Freud, Lacan; vgl. Bedorf 2003). Die Grenzfälle sozialer Kommunikation, in denen ungewiss ist, ob ein Neuankömmling als Akteur gelten oder vor der Schwelle der sozio-kulturellen Welt verbleiben soll (Akt der Abtreibung), stehen am Anfang des Lebens und werden in der »strukturalen Triade« zur Entscheidung gebracht. Wenn der Dritte vom Anderen erwartet, dass von dem Neuankömmling Erwartungen zu erwarten sind – erst dann gehört dieser zur sozio-kulturellen Welt. Dass etwas als jemand gilt, einen Namen (Ego) von jemand (Alter Ego) im »Namen des Vaters« (tertius) erhält und damit seine »zweite sozio-kulturelle Geburt« (Claessens) einsetzt, kann man auch als die »konstitutive Funktion des Dritten« bezeichnen.<sup>7</sup> Und diese konstitutive Funktion der *Soziabilisierung* durch den Dritten setzt sich im ödipalen Argument (Freud, Lacan) der *Sozialisation* durch die dritte Figur fort. Triangulierung besagt, dass die sozialisatorische Subjektwerdung jedes zugelassenen, emotional-kognitiv sich orientierenden Neuankömmlings nicht ohne Gewährwerden und Inkorporation des Dritten vollzogen werden kann (Oevermann 1979; Allert 1997; Lenz 2003).<sup>8</sup> Fasst man Freuds Psychoanalyse im Kern als eine *Psychozoziologie*, insofern die Genese der psychischen Identität aus einem (familialen) Beziehungs- und Interaktionsgeschehen rekonstruiert wird, liegt sein Argument für die Berücksichtigung des Dritten in der »ödipalen Konstellation« offen zu tage. Den Blick des Anderen (Sartre 1976 [1943]) oder das Antlitz des Anderen (Lévinas 1998 [1963]) zu realisieren, ist die bewusstseinsverwandelnde Leistung der dyadischen Intersubjektivität, die sich als Kampf, Tausch, Kooperation, Fürsorge, Bindung ausgestaltet; aber eine weitere Drehung des Bewusstseins wird erst möglich, wenn vom Neuankömmling aus der Blick zwischen dem Anderen und dem weiteren Anderen, dem Dritten, realisiert wird (Fivaz-Depeursinge/Corboz-Warnery 2001; Bürgin 1998). Das ist die sozialkognitive und soziale motive Funktion der Triangulierung: Der Blick, der den Blick zwischen dem Anderen und dem Dritten realisiert, ist nicht die Beobachtung des Anderen, dann des Dritten, sondern die Beobachtung der Beziehung oder Wechselwirkung *zwischen* ihnen; anders gesagt: in diesem Blick des Dritten »beobachtet« sich die Beziehung, die Reziprozität der Perspektiven. Es ist eine Rotation der

7 Lindemann 2006. Gegenüber dem Grundakt der »strukturalen Triade« – Abtreibung *oder* Namensgebung – sind die von Gesa Lindemann behandelten Fälle der Grenzen des Sozialen (z.B. Hirntodfeststellung im medizinischen Sozialsystem) nachträgliche Fälle.

8 Ohne den Begriff der Familiarität strapazieren zu müssen, kann aber bereits für die Paarbildung die vielfältige Bezugnahme auf die »Dritte« rekonstruiert werden: Vgl. Lenz 2010.

Perspektiven: der Neankömmling realisiert auch den Blick des Dritten, der ihn selbst, den Ersten ebenso wie den Anderen beobachtet, der das Unvergleichbare vergleicht, der damit die Basiserfahrung von Neutralität und Distanz, Gleichheit und Austauschbarkeit auslöst. Da der Neankömmling zugleich ein affektgeladenes, phantasiebeladenes Wesen ist, bedeutet dieser Blick auf die Wechselwirkung der beiden Anderen, die ihm auch entgeht, in die er nicht involviert ist, aus deren »Geheimnis« der Beobachter ausgeschlossen ist, auch die Basiserfahrung der Exklusion. Eifersucht, Exklusionserfahrung, Isolation und komplementär Inklusionsverlangen tauchen erst in der triangulierten Intersubjektivität auf. Innerhalb der Familiengeschichten und -romane verschiebt die Phantasie jedes Kindes die dyadische und triadische Intersubjektivität ins Fiktionale, in Mythen und symbolische Formen, die in den triadischen Ordnungsmustern den Aufbau der soziokulturellen Welt durchziehen (Koschorke 2000, Brandt 1991). Die Realisierung einer vierten und fünften Position wiederholt und variiert dyadische und triadische Figurationen. Familiäre Triangulierung, in welcher je sozio-historischen Lebensform auch immer, ist die Voraussetzung jeder kompletten Soziabilisierung, jeder zweiten, sozio-kulturellen Geburt, jeder Menschwerdung; insofern ist Familiartät und Triangulierung ein weiteres Argument, den Dritten systematisch in der Sozialtheorie zu berücksichtigen.

### *1.2.3 Institutionalisierungsargument: Tertius zwischen Interaktion und Institution*

Das ist das Argument, das in der Verknüpfung von Durkheimischen und Simmelschen Theoremen am klarsten bei Peter L. Berger und Thomas Luckmann (Berger/Luckmann 1969) ausgeführt wird: Die dyadische Intersubjektivität ist demnach notwendig, um Habitualisierung und Typisierung in der Interaktion zu rekonstruieren, aber die dritte Figur ist denknötwendig, um das Phänomen der Institutionalität der soziokulturellen Welt, ihrer transsubjektiven »Objektivität« aufzuklären. Ich erweitere das Argument: Der Dritte ist eine denknötwendige Figur, um den switch von der »doppelten Kontingenz« zum »sozialen System« (Parsons, Luhmann), oder bezogen auf eine andere Theorietradition, den Umschlag vom »Dialog« (Buber 1989) zum »Diskurs« (Foucault 1977) aufzuklären – kurz das Phänomen des sozialen Systems, des Diskurses oder anderer transsubjektiver Größen sozialtheoretisch mit der Interaktion von Ego und Alter Ego, ihrem sozialen Handeln, ihren Sprechakten zu verknüpfen. Zwei, Ego und Alter Ego, machen Regeln und können sie verändern, aber nur durch die Wiederholung dieser Regeln durch einen Dritten lösen sich eben diese Regeln von den involvierten Akteuren (und ihren Perspektiven) ab, und diese Wendung lässt diese Regeln »objektiv«

oder »transsubjektiv« oder »institutionell« werden (»man« macht das so, »man« denkt das so) (Sartre 1967; Ruskin 1971). Die einzelnen beteiligten Subjekte werden ersetzbar. Die Figur des Dritten ist denkökonomisch das Missing link zwischen Interaktion von Anwesenden und der Institution, des Systems, des Diskurses, die gleichsam anonym von anderswoher die Regeln vorgeben. Man kann die Generierung des Geltung beanspruchenden »Transsubjektiven« durch den Dritten auch die »Emergenzfunktion des Dritten« nennen (Lindemann 2006). Die Beschreibbarkeit der sozio-kulturellen Welt als »symbolischer Ordnung«, in deren Namen die in sie eingelassenen Akteure agieren, des »sozialen Systems«, das von sich aus läuft und Anschlüsse zwischen ihnen herstellt, des »Diskurses«, der von sich aus sie klassifiziert und reguliert, ist durch die Figur und Funktion des Dritten kategorial überhaupt erst erschließbar. Der Dritte als Missing link zwischen Interaktion und Institution, zwischen Handlungs- und Systemtheorie ist ein weiteres Argument, ihn systematisch in der Sozialtheorie zu berücksichtigen.

#### 1.2.4 Polymorphieargument:

##### *Das Spektrum der Figuren und Funktionen der Dritten*

Dieses Argument bezieht sich auf die Erscheinungsfülle des Dritten, seine Polyvalenz, die über die eine Ambivalenz zwischen stabilisierender und irritierender Funktion hinausgeht. Bereits die Sozialkategorie des »Anderen« bündelt eine Vielzahl nicht aufeinander rückführbarer dyadischer Figurationen (Dialog, Kooperation, Tausch, Vertrag, Konflikt, Anerkennung, Freundschaft, Liebe, Fürsorge, Herr und Knecht, Sadismus und Masochismus etc.), die stabilisierende und irritierende Funktionen übernehmen und in denen die dyadisch angelegte Sozialtheorie die Komplexität der sozio-kulturellen Welt für die Thematisierung und Erforschung durch die Sozial- und Kulturwissenschaften vorstrukturieren kann.

Jede sozio-kulturelle Welt kennt aber bereits eine Fülle von Figuren in Figurationen, die nicht auf dyadische Beziehungen zwischen Ego und Alter Ego zurückgebracht werden können. Es gibt nicht nur den Anderen als Dialogpartner, sondern den abwesenden Dritten als Gesprächsthema; nicht nur den Anderen als Koakteur, sondern den Dritten als Beobachter, Lauscher, Zeugen; nicht nur den Einen und den Anderen, die voneinander entfernt sind, sondern auch den Dritten als Boten, als Übersetzer, der zwischen ihnen Botschaften überträgt; nicht nur den Anderen als Kooperierenden, sondern auch den Dritten als Störer der Reziprozität, als Intriganten; nicht nur den Anderen als Vertrauten, sondern den Dritten als Fremden; nicht nur den Anderen als Gegner, sondern den Dritten als Verbündeten; nicht nur den Anderen als Tauschpartner, sondern den Dritten

als Händler, als Agenten; nicht nur den Anderen als Umworbenen, sondern den Dritten als Konkurrenten oder Rivalen; nicht nur den Anderen als Opponenten und Antagonisten, sondern den Dritten als Vermittler oder Schiedsrichter; nicht nur den Einen und den Anderen als Gleiche, sondern den Dritten als Herrscher, der nach der *Maxime divide et impera* sie voneinander differenziert und gegeneinander hierarchisiert; nicht nur den Anderen als Freund, sondern den Dritten als Sündenbock, als Ausgeschlossenen, als gemeinsamen Feind.

So wie nicht nur die Existenz des Anderen, sondern auch die typologische Fülle der Alterität ein Argument für den »Anderen« in der Sozialtheorie ist, so auch die typologische Fülle des Dritten für dessen Stellenwert in der Sozialtheorie, wenn man phänomenologisch dieses Spektrum der Figuren und Funktionen innerhalb der Kategorie des Dritten vergegenwärtigt. Nur wenn man in einer offenen Phänomenologie des Dritten möglichst *alle* seine Gegebenheitsweisen, die nicht auf dyadische Konstellationen rückführbar sind, herankommen lässt, wenn man sie nicht aus ethischen Vorerwägungen vorverengt, wird der Status diese Arguments für die Berücksichtigung des Dritten neben dem Anderen in der Sozialtheorie klar – und folgenreich: die sozio-kulturelle Welt steigert und ausgestaltet offensichtlich ihren Komplexitätsgrad durch das Spektrum differenter Drittenfunktionen und führt damit zu Bildungen, die durch eine dyadisch basierte Sozialtheorie nicht erschließbar sind.

Innerhalb der triadischen Figurationen gibt es demnach nicht nur die Figur des Zuschauers, des Beobachters (Selman 1983), des Voyeurs, sondern auch den Übersetzer, den Boten (Krämer 2004); so gibt es nicht nur den Dolmetscher oder Überbringer, sondern auch den Parasit (Serres 1980), den Hybriden (Bachmann-Medick 1998), nicht nur den Verbündeten und Koalitionär (Caplow 1956, 1968) gegen den Opponenten, sondern auch den Überläufer oder Verräter, nicht nur den Intriganten, sondern auch den Fürsprecher, den Vormund, den Delegierten (Sofsky/Paris 1994), den beauftragten Agenten; nicht nur den Vermittler oder Mediator, sondern auch den Schiedsrichter, die Arbitration; aber auch nicht nur den Richter, sondern auch den Intriganten (Utz 1997), auch den Hierarchen, den herrschenden Dritten, der die Differenz zwischen zweien ausbaut zur Staffelung von Rängen; nicht nur den Sündenbock (Scharmann 1959; Girard 1988), den vom Geheimnis ausgeschlossenen Dritten (Nedelmann 1985), nicht nur den Fremden (Simmel 1968b [1908]). sondern auch den begünstigten, lachenden Dritten.

»Der/die Dritte« als Kategorie umschließt ein Spektrum verschiedenster nicht aufeinander rückführbarer Figuren und Funktionen, wie sozialtheoretisch sonst nur die Kategorie des Anderen. Deshalb nennt Simmel den Dritten eine »formal soziologische Bereicherung« – er evoziert und generiert eine Fülle von neuen »Formen« von Figurationen, die sich nicht auf dyadische Konstellationen zurückbringen, immer aber minimal

als eine Dreieckskonstellation aufklären lassen. Der Vierte oder Fünfte bringen keine solche Typenfülle wie der Andere oder der Dritte hervor, so dass sich vermuten lässt, dass in pluralen Konstellationen sich dyadische und triadische Figurationen wiederholen, überkreuzen, vervielfältigen.<sup>9</sup> Diese spezifische Typenfülle des Dritten ist ein weiteres Argument, neben dem Anderen den Dritten systematisch in der Sozialtheorie zu berücksichtigen

### 1.3 Konsequenzen der »Tertiarität« für die Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften

Worin besteht die Erschließungskraft, wenn man die Sozialtheorie systematisch vom Anderen auf den Dritten umstellt, von dyadischer Inter-subjektivität auf Tertiarität – ohne dabei die Figur und Funktion des Anderen aus dem Blick zu nehmen bzw. ihn abzuwerten? Der abschließende Teil zieht die Konsequenzen aus den Darlegungen der beiden vorhergehenden Teile. Wenn überhaupt, so wurde in Teil I eröffnet, dann ist die Figur und Funktion des Dritten innerhalb der Sozialtheorie relevant, insofern diese als Basistheorie der spezifischen Wissenschaftsgruppe der Kultur- und Sozialwissenschaften fungiert. Deshalb steuert dieser erste Teil innerhalb der Rekapitulation der Theoriegeschichte der Sozialtheorie auf die Wende vom Anderen zum Dritten zu. Teil II hat dann wenigstens vier Argumente differenziert und kontrahiert, die sich dafür anführen lassen, über den Anderen hinaus den Dritten systematisch in der Sozialtheorie zu etablieren, mit ihm, von ihm her Sozialität zu denken. Der Dritte oder »Tertiarität« ist demzufolge die denknöwendige Ergänzung von Identität und Alterität, einen Schritt über den Anderen hinaus und zugleich ein Schritt zwischen Alterität und Pluralität, zu der die dyadischen Intersubjektivitätstheorien zu rasch übergehen. Der Dritte ist ein weiterer Anderer, welcher neue Funktionen und Konfigurationen produziert als der Andere, während ab der vierten oder fünften Figur sich dyadische und triadische Muster in komplexen sozialen Formationen zu wiederholen beginnen. »Tertiarität« enthält als Positionsbegriff ein Strukturierungspotential mit rückwirkender Kraft auf die Positionsbegriffe »Identität« und »Alterität« und mit präfigurierender Kraft für Pluralität, ein Strukturierungspotential, auf das Vergesellschaftungsprozesse offensichtlich nicht verzichten und auf das deshalb auch

- 9 Reinhard Brandt hat das – hinsichtlich der Ordnungsmodelle in der europäischen Kulturgeschichte – auf die originelle Formel »1, 2, 3/4« gebracht; die »vierte Größe« muss im Spiel sein, weil – so könnte man interpolieren – sie die Wiederholung und Steigerung der dyadischen und triadischen Figurationen signalisiert und damit zur Pluralität überleitet (Brandt 1991).

die Sozial- und Kulturwissenschaften in ihrer Erforschung der sozio-kulturellen Welt ko-variant zurückkommen sollten.

Es geht abschließend darum, dass Potential der vier unterschiedenen Argumente für den Dritten für die Grundlegung der Sozial- und Kulturwissenschaften auszuwerten. Ich unterscheide die Konsequenzen in zwei Dimensionen: Verfolgt werden die Konsequenzen für die Verhältnisbestimmungen *im* Feld bzw. Gegenstand der Sozial- und Kulturwissenschaften – beobachtet wird also eine sozialontologische Raffinierung; und verfolgt werden die Konsequenzen für die Bestimmung des Verhältnisses dieser Wissenschaftsgruppe *zum* Feld bzw. ihrem Gegenstand – beobachtet wird also auch eine sozialepistemologische Konsequenz.

*1.3.1 Sozialontologische Konsequenz:  
Komplexe Verhältnisse im Gegenstand*

Der Sozialtheorie kann eine Eigenbegründung der Kultur- und Sozialwissenschaften nur gelingen, sofern sie deren Feld oder Gegenstand durch einen spezifischen Relationstypus auszeichnen kann – sozialontologisch markieren kann. Sozialontologie meint schlicht Grundannahmen über das Feld der Kultur- und Sozialwissenschaften, oder – wenn man den Terminus ›ontisch‹ ausspielt –: über das ›Sein‹ der Verhältnisse im betreffenden Feld: Wie ›sind‹ die Verhältnisse im Feld dieser Wissenschaftsgruppe zu postulieren, damit diese Wissenschaftsgruppe ihr Feld antrifft?

Die Einbeziehung des Dritten erlaubt es dieser Wissenschaftsgruppe bei der Bestimmung der Verhältnisse *in* ihrem Gegenstand – der sozio-kulturellen Welt – einerseits aus der Intersubjektivität heraus die *Institutionalisierung durch den Dritten* zu rekonstruieren, und d.h. die Emergenz der Gesellschaft aus dem Sozialen, und andererseits – oder umgekehrt – die *Institutionalisierung von differenten Drittenfunktionen* in einer sich differenzierenden Gesellschaft zu beobachten.

1.3.1.1 Der generalisierte Dritte – Gesellschaft als Realität sui generis

Die Theoriegeschichte hat gezeigt, dass die Sozialtheorie zwischen den Begriffen ›Intersubjektivität‹ (oder ›Interdependenz‹, ›Wechselwirkung‹) und ›Transsubjektivität‹ diesen eigentümlichen Relationstypus zu bestimmen sucht, also zwischen den Polen ›des Anderen‹ und ›das Dritte‹. Den Übergang zwischen dem Intersubjektiven und dem Transsubjektiven denken die gängigen Sozialtheorie im Begriff des »generalisierten *Anderen*« (Mead) oder des »großen *Anderen*« (Lacan). Dieser Begriff – so die Intuition der hier vorgetragenen Überlegungen – ist kein falscher, aber ein die Sozialtheorie fehlleitender Begriff, weil er in der Begriffsbildung

die Figur und Funktion des Dritten verschluckt, vertuscht. Er suggeriert in der Wendung des »verallgemeinerten Anderen«, dass *das* Dritte – der Geist, die Institution, die Gruppe – gleichsam als gleitendes Resultat der vielen ›Anderen‹ aus dem Verhältnis zwischen Ego und *dem* Anderen hervorgehe, die je für einander Andere sind, oder das sich das Transsubjektive letztlich in das Verhältnis von Ego und Alter zurückverfolgen lasse. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich noch einmal die Formulierung von Mead bezogen auf diesen »generalisierten Anderen« in Erinnerung zu rufen: »Die Organisation der ihrer selbst bewussten Gemeinschaft hängt davon ab, dass die einzelnen Mitglieder die Haltung der anderen Mitglieder einnehmen. Und die Entwicklung dieses Prozesses hängt davon ab, dass man zur Haltung der Gruppe im Unterschied zu der eines einzelnen Mitgliedes gelangt – nämlich zum ›verallgemeinerten Anderen‹.« (Mead 1969a, 302) Und etwas später interpretiert er den Begriff des »generalisierten Anderen« mit dem der »Institution«: »Die Institution ist eine gemeinsame Reaktion seitens aller Mitglieder der Gemeinschaft auf eine bestimmte Situation [...]. Man ruft den Polizisten um Hilfe an, man erwartet vom Staatsanwalt, dass er Anklage erhebt, vom Gericht in seinen verschiedenen Organen, dass es dem Verbrecher den Prozess macht.« (Mead 1969a, 307) Der Begriff des »generalisierten Anderen« ist also bezogen auf das Gemeinte nicht falsch, wenn er das institutionelle Phänomen des anonymen »man« beschreibt, sondern er ist eine Fehlsuggestion, insofern er den Übergang direkt vom einzelnen Anderen über die vielen Anderen zum »verallgemeinerten Anderen« nahe legt und dabei im Begriff kein Theorie-Gespür für das Auftauchen des Dritten bereithält, für dessen Novum als einer eigenen, unhintergehbaren Figur, einer Figur mit eigenem Gewicht und eigenem Gesicht zwischen Ego und dem Anderen. Sagt man ›der/die Dritte‹, akzentuiert man die Differenz, die ›er/sie‹ als weiterer Anderer zum bereits gegebenen Anderen erzeugt, anders als die summierende Vervielfachung des Anderen im Ausdruck »generalisierter Anderer«. Mit dem Ausdruck ›der/die Dritte‹ ist eine Distinktion gegenüber dem Anderen markiert, dieser Positionsbezug kennzeichnet eine neue abwesend/anwesende Position in der Kommunikation, er modifiziert die Assoziation zwischen Ego und Alter durch Dissoziation, die Verbindung durch Trennung, die Direktheit durch Indirektheit; der Dritte eröffnet eine Beziehung zur Beziehung zwischen Ich und Anderem, oder vom Ich aus stellt sich die Beobachtung einer Beziehung zwischen dem Anderem und Dritten ein, einer Beziehung, an der ›ich‹ als Beobachter selbst nicht teilnehme: die Beziehung erscheint vom Beobachter abgelöst.

Adäquat kann die Sozialtheorie als Sozialontologie die Grundverhältnisse im Feld der Sozial- und Kulturwissenschaften also nur bestimmen, wenn sie – so der Begriffsvorschlag – mit der Figur des ›generalisierten Dritten‹ operiert. Damit bezieht sie über die alteritären und

kommunitären Perspektivpunkte hinaus im System der Sach- und Personalpronomen den teritären Perspektivpunkt ein, die Stelle der (weltimmanenten) ›dritten Person singular‹, die nicht koinzidiert mit der dritten Sachstelle. Diese sozialtheoretische Anreicherung eröffnet den Wissenschaften die Möglichkeit, das Verhältnis von Anwesenheit und Abwesenheit in der Mitwelt systematisch zu verfolgen ebenso wie komplexe Pluralität von Gruppen (›Ihr‹, ›Sie‹). Die so umgestellte Sozialtheorie als Sozialontologie kann nun innerhalb des Gegenstandes elementar verschiedene Relationstypen unterscheidet, die nicht aufeinander rückführbar sind: das Intersubjektivitätsverhältnis (die Relation zwischen Alter Ego und Ego und die neue Relation von Tertius Ego zu Alter Ego und Ego), das Institutionalitätsverhältnis (die Relation eines Systems oder Diskurses zu ›ihm‹ selbst – dem System oder Diskurs), das reflexive Subjekt-Verhältnis (die Relation der Rückwendung des Subjekts auf sich selbst), das Verhältnis Subjekt-Objekt (die Relation der ›Intentionalität‹ eines Bewusstseins auf etwas), das Objekt-Objekt-Verhältnis (die Relationen zwischen Dingen etc.). Diese Relationstypen entsprechen denen, die das System der Personalpronomen in der Koordinierung von sprachlicher Kommunikation zu unterscheiden ermöglicht: die Beziehung von einem ›Es‹ zu einem anderen ›Es‹, die Ich-Es-Beziehung, die Ich-Ich-Beziehung, die Ich-Du oder Du-Ich-Beziehung einschließlich der Wir-Beziehung, die Er/Sie-Du-Ich-Beziehung einschließlich der Ihr- oder Sie-Beziehung, die impersonale Beziehung, die sich im ›man‹ ausdrückt: ›man‹ macht oder denkt es so, oder: ›Es‹ wird so gemacht oder gedacht.

### 1.3.1.2 Gesellschaft als Ausdifferenzierung spezifischer Figuren des Anderen und des Dritten

Die Sozialität, die in differenten Formen der Wechselwirkungen erscheint und sich als Vergesellschaftung über die Figur des Dritten instituiert – sie operiert und experimentiert *innerhalb* der Gesellschaft mit den polymorphen Formen der dyadischen und triadischen Figurationen, um Komplexität zu erreichen und verschiedenste Inhalte und Motive zu realisieren. So gesehen operiert die Gesellschaft selbstverständlich immer schon mit verschiedenen *dyadischen* Figurationen, institutionalisiert und stilisiert den »Anderen« für ökonomische, militärische, pädagogische, medizinische Funktionen: in der Institutionalisierung von Tausch und Arbeitsteilung, von Kampf und Konsens, von Herrschaft und Knechtschaft, von Freundschaft und Liebe, von Erziehung und Gespräch, von Helfen und heilender Fürsorge. Und selbstverständlich baut die Vergesellschaftung zu ihrer Stabilisierung die Sachdimension in die Sozaldimension ein, fügt »das Dritte« in ihre kommunikative Komplexität in Gestalt von bearbeiteten Dingen und produzierten Artefakten ein – wofür die

architektonischen Baukörper als das »schwere Kommunikationsmedium« der Gesellschaft nur ein omnipräsentes Beispiel der auf Dauer gestellten Gesellschaft sind (Fischer 2010a). Hat man einmal die sozialtheoretische Daueraufmerksamkeit auf *den* Dritten gelenkt, sieht man, dass alle dyadischen Beziehungen bereits über Dreiecksfigurationen in Netzwerke eingebettet sind: Paare und Freundschaft binden sich über Abhebung von marginalisierten, gleichwohl latent virulenten Dritten, im Tausch wird die Gabe nicht direkt mit der Gegengabe beantwortet, sondern zirkuliert über die Weitergabe an Dritte, der gerechte Tausch ist von der Korruption, der Konsens von der Intrige begleitet, die Herrschaft hat die Möglichkeit koalierender Knechte im Kalkül, die Patronage lebt von einer konkurrierenden Klientel, zwischen denen sie für gerechten Ausgleich sorgen muss. Dyadische Figuren profilieren sich so gesehen als Dyaden immer schon innerhalb triadischer Strukturen. Vor allem aber entdeckt und erfindet die Vergesellschaftung in der Figur des Dritten die Figur des Stellvertreters, des Repräsentanten einer sozialen Einheit: Die triadische Konstellation ist die minimalste Bedingung, in der Ego nicht nur als Akteur, sondern als Agent für sich *und* für Alter Ego, im Auftrag des Anderen, vor einem Dritten auftreten und Fürsprecher sein kann. Damit entdeckt und erfindet die Vergesellschaftung die Abhebung einer Makroebene von einer Mikrosozialität: im Repräsentanten, im Fürsprecher erfindet sie die Organisation, und – wie bereits Simmel scharf herausgearbeitet hat – wiederholen sich nun alle dyadischen und triadischen Formen der Wechselwirkung auf der makrosozialen Ebene zwischen Organisationen, zwischen Ethnien, zwischen Assoziationen und Nationalstaaten.

Schließlich steigern Gesellschaften ihre Komplexität, indem sie die Polymorphie des Dritten für verschiedene Funktionen auswerten und auf Dauer stellen. Die Aufklärung über die Drittenfunktion in der Sozialtheorie löst nämlich ein Problem gängiger sozialtheoretischer Varianten der Gesellschaftstheorie, die sich – in Theorien des Tausches, in Theorien der Anerkennung, in Theorien der Alterität – mit der Position des Anderen zufrieden stellen: Sie können zwar – über die Dyade – auf Figuren der Kooperation, des Tausches, des Konflikts, der Fürsorge, der Moral, des Konsenses rekurren, aber sie können mit dieser dyadischen Ausstattung bestimmte reale Sphären oder ausdifferenzierte Teilsysteme der Gesellschaft nicht adäquat beschreiben – nämlich z.B. die des Rechts, der Medien, der Marktökonomie, der Politik. In diesen sozialen Systemen operiert die Gesellschaft offensichtlich nicht (allein) mit Kommunikationsformen zwischen Ego und Alter Ego, sondern konstitutiv mit je wohlunterschiedenen Aspekten der Tertiartät oder mit spezifischen Funktionen des Dritten. Gesellschaften entdecken gleichsam die Pointe der Polymorphie des Dritten – die Möglichkeit dreifacher Kontingenz – und etablieren soziale Funktionssysteme als Übereckerwartungen: Alter

und Ego erwarten hier in ihren spezifisch codierten Erwartungserwartungen die Erwartungen eines Dritten systemisch mit. Archaische Gesellschaften stabilisieren sich über die schlichtende Autorität zwischen rivalisierenden Gruppen, indem diese die eskalierende Rachekommunikation unterbricht. Im *Recht* stellen sie den schiedsrichternden Dritten – als Amt – systemhaft auf Dauer, wenn das Gericht im Konfliktfall zwischen Ego und Alter Ego stellvertretend für sie entscheidet (statt moralischer Konfliktlösung) (Simmel 1908; Luhmann 1981). In der *Marktökonomie* institutionalisieren die Gesellschaften den begünstigten Dritten der Konkurrenz zwischen zweien (statt dem bloßen Tausch) (Simmel 1908). In der *Politik* geht es um legitime Repräsentation einer Mehrheit, um Inklusion/Exklusion, um den von einer Koalition/Parteibildung oder einer Mehrheit (vorübergehend) ausgeschlossenen Dritten (statt Freundschaft oder moralischer Integration) (Simmel 1908; Freund 1976). In den *Medien* stellen die Gesellschaften den Boten und Übersetzer auf Dauer, der zwischen direkt füreinander nicht erreichbare Abwesende Nachrichten und Meinungen oder Karikaturen verschiebt (statt unmittelbarer Verständigung der Dyade) (Fischer 2006; Krämer 2008); sozialtheoretisch ist davon auszugehen, dass das Medium der Bote ist, ein dritter Sozios. Diese Rekonstruktion der Ausdifferenzierung sozialer Systeme ist nur exemplarisch gemeint. Zwischen den sozialen Systemen tauchen Grenzgänger, Torhüter, Parasiten (Serres), Trickster auf (Wetzell 2003). Entscheidend ist: Neben dem Phänomen der *Institutionalität durch den Dritten* als der Emergenz der Gesellschaft überhaupt lässt sich Vergesellschaftung auch als Prozess der *Institutionalisierung des Dritten* beschreiben. Mit der um den Dritten angereicherten Sozialtheorie können die Sozial- und Kulturwissenschaften gesellschaftstheoretisch und forschungsmäßig die Komplexität ihres Gegenstandes besser als bisher erreichen.

### 1.3.2 Sozialepistemologische Konsequenz: Komplexe Verhältnisse zum Gegenstand

Die systematische Einbeziehung des Dritten in die Sozialtheorie erlaubt es den Sozial- und Kulturwissenschaften aber auch, ihr methodisches Verhältnis *zum* Gegenstand neu zu bestimmen. Das methodische Vorgehen dieser Wissenschaftsgruppe in ihrem Feld, die methodische Annäherung an ihren Gegenstand – die soziokulturelle Welt – erfolgt, darin besteht weitgehend Einigkeit, nicht im Relationstypus der Selbstreflexion der denkenden Subjektivität (wie in der transzendental eingestellten Philosophie), nicht in der experimentierenden und fixierenden Subjekt-Objekt-Relation (wie in den Naturwissenschaften) und nicht in der Relation der Offenbarung Gottes, eines transzendenten, absoluten Dritten (wie in der Theologie). Der methodische Zugang der Kultur- und

Sozialwissenschaften zu ihrem Gegenstand folgt dem Modell der – zunächst dyadisch – aufgefassten Intersubjektivität, wenn in der Operation des »Verstehens« das Forschsubjekt einen Zeichenkomplex als sinnhafte Aussage bzw. Ausdruck eines Anderen (in seinem Kontext) rekonstruiert (Dilthey 1970 [1910]). Die systematische Einbeziehung des Dritten verschiebt nun die Epistemologie vom »Verstehen« zum »Beobachten«, ohne das Verstehen auszuschalten. Unter Einschluss des Dritten ist die methodische Schlüsselbasis der Kultur- und Sozialwissenschaften die »Beobachtung«, und zwar die Beobachtung nun nicht eines Objekts (wie in den Naturwissenschaften), sondern die Beobachtung der Verstehensrelation *zwischen* Ego und Alter Ego. Die Entdeckung in der Kategorie des Dritten ist, dass jede Relation der Intersubjektivität bereits observiert ist, dass sie nur arbeitet und funktioniert als eine weltimmanent observierte Beziehung, durch die Beobachtung von einer immanenten dritten Position aus – die nicht die eines transzendenten Gottes ist (wie in der Theologie). In Anbetracht des polyvalenten Spektrums seiner Funktionen ist der Dritte dabei aber zugleich neutral und involviert, er ist außerhalb und innerhalb der beobachteten Relation, er beobachtet und wählt aus. Deshalb setzen die Sozial- und Kulturwissenschaften als Beobachtungen zweiter Ordnung an. Das ist der springende Punkt, in dem der Dritte epistemologisch zentral für die Kultur- und Sozialwissenschaften ist. Nur wenn sie sein Potential sozialtheoretisch systematisch einführen, können sie epistemologisch sinnvoll sagen, dass sie eine wissenschaftliche Semantik, eine »Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung« der Gesellschaft (Luhmann), der soziokulturellen Welt sind, und dass der/die Soziolog:in – und der Sozial- und Kulturwissenschaftler insgesamt – der »Voyeur« der Gesellschaft ist, in dem diese sich von ihm beobachten und beschreiben lässt (Berger 1963).

### 1.3.3 Tertiariät/Der Dritte als Schlüssel der Soziologie – Soziologie als Schlüsseldisziplin

Disziplingeschichtlich erweist sich die Soziologie als Schlüsseldisziplin aller Sozial- und Kulturwissenschaften, weil sie über die Figur des Anderen *und* des Dritten die Strukturgenese der soziokulturellen Welt insgesamt beschreibt und *zugleich* die Ausdifferenzierungen der sozialen Teilsysteme vergleichend aufklärt – während Rechts-, Wirtschafts-, Politik-, Medienwissenschaften, aber auch Pädagogik, Ethik nur je spezialisierte Kommunikationen behandeln und auch Sprach- und Literaturwissenschaften auf bereits vorausgesetzte dyadische und triadische Figuren rekurrieren. Und blickt man noch einmal zur Anfangshypothese zurück – die Eigenbegründung der Sozial- und Kulturwissenschaften als Wissenschaftsgruppe –, dann erkennt man mit einem Schlag den

Bogen vom »transzendenten Dritten« zum »mundanen Dritten« – von der Theologie zur Soziologie. Das ist insgesamt eine Geschichte der theoriendramatischen Umbesetzungen von Perspektivpunkten, erläuterbar am System der Personalpronomen als Positionsbegriffen (Fischer 2000): von der Perspektive des transzendenten Absoluten (Er/Sie/Es) zur transzendentalen Subjektperspektive der neuzeitlichen Philosophie (Ich) und der Objektperspektive der Naturwissenschaften (Es); schließlich über die Entdeckung des Anderen (Du) und der Kommunität (Wir) die Freilegung des Perspektivpunktes des weltimmanenten Dritten (Er/Sie). An der Stelle Gottes als Schöpfer und Auge situiert sich die Gesellschaft als »generalisierter Dritter« und Beobachtergott. So durch Tertiärität begründbar sind die Sozial- und Kulturwissenschaften nun auch disponiert, die Naturwissenschaften (die Laborpraxis), auch die Theologie (die Religion) und auch die Philosophie (die Subjektreflexivität) als immanente Größen der Gesellschaft – dieser Realität *sui generis* – mit zu beobachten. In der Figur des Dritten oder dem Prinzip der Tertiärität wird die Soziologie zu einer Schlüsseldisziplin. Damit wird noch einmal die Brisanz des Versuchs einer Grundlegung der Sozialtheorie deutlich, einer Sozialtheorie, die in einer Theorieinnovation über den ›Anderen‹ hinaus systematisch die Figur und Funktion des ›Dritten‹ miteinbezieht.

## Literatur

- Allert, Tilman (1997): *Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform*, Berlin.
- Apel, Karl-Otto (1976): »Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik: zum Problem der rationalen Begründung der Ethik im Zeitalter der Wissenschaften«, in: Ders.: *Transformation der Philosophie*, Bd. 2, Frankfurt a.M., 348–435.
- Bachmann-Medick, Doris (1998): »Dritter Raum. Annäherungen an ein Medium kultureller Übersetzung und Kartierung«, in: Claudia Breger & Tobias Döring (1998), *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam, 19–38.
- Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, München.
- Berger, Peter (1963): *Einladung zur Soziologie*, München.
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.
- Brandt, Reinhard (1991): *D'Artegnan und die Urteilskraft. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte (1,2,3/4)*, Stuttgart.
- Breger, Claudia/Tobias Döring (1998): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam.
- Buber, Martin (1984): *Das dialogische Prinzip*, Heidelberg.

- Bürgin, Dieter (1998): *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*, Stuttgart.
- Caplow, Theodor (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, New Jersey.
- Dilthey, Wilhelm (1970 [1910]): »Das Verstehen anderer Personen und ihrer Lebensäußerungen«, in: Ders., *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, eingel. v. Manfred Riedel, Frankfurt a.M., 252–271.
- Elias, Norbert (1978): »Die Fürwörterserie als Figurationsmodell«, in: Ders., *Was ist Soziologie?*, München, 132–145.
- Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.) (2010): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin.
- Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Wolfgang Eßbach (Hrsg.), *wir/ihr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.
- Fischer, Joachim (2006): »Das Medium ist der Bote. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten«, in: Andreas Ziemann (Hg.), *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*, Konstanz, 21–42.
- Fischer, Joachim (2008): »Tertiarität. Die Sozialtheorie des »Dritten« als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Michaela Pfadenhauer/Peter Stegmaier/Jürgen Dreher/Bernt Schnettler (Hg.), *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden, 121–130.
- Fischer, Joachim (2010a): »Architektur als ›schweres Kommunikationsmedium‹ der Gesellschaft. Zur Grundlegung der Architektursoziologie«, in: Peter Trebsche/Nils Müller-Scheeßel/Sabine Reinhold (Hg.), *Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften*, Münster 2010, 63–82.
- Fischer, Joachim (2010b): »Der lachende Dritte. Simmels Schlüsselfigur der Soziologie«, in: Eva Eßlinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons (Hg.): *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Berlin.
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth/Corboz-Warnery, Antoinette (2001): *Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht*, Heidelberg.
- Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung des Diskurses*, München.
- Freud, Sigmund (1930 [1916]): *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Wien.
- Freund, Julien. (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer/Karlfried Gründer, *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–101.
- Gehlen, Arnold (1956): *Urmensch und Spätkultur. Philosophische Ergebnisse und Aussagen*, Bonn.
- Giesen, Bernhard (1991): *Die Entdinglichung des Sozialen. Eine evolutions-theoretische Perspektive auf die Postmoderne*, Frankfurt a.M.

- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie*, Freiburg.
- Hegel, Georg W. F. (1952 [1808]): *Phänomenologie des Geistes*, Hamburg.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a.M.
- Humboldt, Wilhelm v. (1963 [1830–1835]): »Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts«, in: Ders., *Werke in fünf Bänden*, Bd. III, Darmstadt, 368–756.
- Husserl, Edmund (1991 [1931]): »Cartesianische Meditationen und Pariser Vorträge«, in: Ders., *Gesammelte Werke (Husserliana)*, Bd. I, hrsg. v. Stephan Strasser, Dordrecht/Boston/London.
- Koschorke, Albrecht (2002): »Die Figur des Dritten bei Freud und Girard«, in: Andreas Kraß/Alexandra Tischel (Hg.): *Bündnis und Begehren. Ein Symposium über die Liebe*, Berlin, 23–34.
- Krämer, Sybille (2008): *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medien*, Frankfurt a.M.
- Lacan, Jacques (1994): *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch IV: Die Objektbeziehung*, Wien.
- Lang, Hermann (2000): »Am Anfang waren es drei – das Konzept der ›strukturellen Triade‹ und der Ödipuskomplex heute«, in: Ders.: *Strukturelle Psychoanalyse*, Frankfurt a.M., 156–172.
- Lenz, Karl (2000): »Dritte in Zweierbeziehungen«, in: Thomas Bedorf/Joaachim Fischer/Gesa Lindemann (Hg.): *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, München, 213–248.
- Lenz, Karl (2003): »Familie – Abschied von einem Begriff? – Siebte Diskussionseinheit: Hauptartikel – Diskussion – Replik«, in: *Erwägen, Wissen, Ethik (EWE)*, Jg. 14, H. 3, 485–576.
- Lévinas, Emmanuel (1987 [1961]): *Totalität und Unendlichkeit*, Freiburg, München.
- Lévinas, Emmanuel (1992 [1974]): *Jenseits des Seins oder anders als Sein geschieht*, Freiburg/München.
- Lindemann, Gesa (2006): »Die Emergenzfunktion und die konstitutive Funktion des Dritten. Perspektiven einer kritisch-systematischen Theorieentwicklung«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, Jg. 35, 82–101.
- Litt, Theodor (1926): *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Leipzig.
- Luhmann, Niklas (1972): *Rechtssoziologie*, 2 Bde, Reinbek.
- Luhmann, Niklas (1981): »Konflikt und Recht«, in: Ders., *Ausdifferenzierung des Rechts. Beiträge zur Rechtssoziologie und Rechtstheorie*, Frankfurt a.M., 92–111.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde, Frankfurt a.M.

- Mauss, Marcel (1978): »Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften«, in: Ders.: *Soziologie und Anthropologie*, Bd. II, hg. v. Wolf Lepenies/Henning Ritter, Frankfurt a.M., 11–148.
- Mead, George H. (1973 [1934]): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus*, Frankfurt a.M.
- Mead, George H. (1969): *Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a.M.
- Moebius, Stephan/Christian Papilloud (Hg.) (2005): *Gift – Marcel Mauss' Kulturtheorie der Gabe*, Bielefeld.
- Nedelmann, Birgitta (1985): »Geheimnis – Ein interaktionistisches Paradigma«, in: *Vorgänge Nr. 78*, H. 6, 38–48.
- Parsons, Talcott (1968): »Interaction: Social Interaction«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Bd. 7, New York, 429–441.
- Röttgers, Kurt (2002): *Kategorien der Sozialphilosophie*, Magdeburg.
- Ruskin, Michael (1971): »Structural and unconscious implications of the dyad and the triad: An essay in theoretical integration. Durkheim, Simmel, Freud«, in: *The Sociological Review*, Jg. 19, 179–201.
- Sartre, Jean-Paul (1993 [1943]): *Das Sein und das Nichts. Versuch einer phänomenologischen Ontologie*, Reinbek 1993.
- Scheler, Max (1948 [1913]): *Wesen und Formen der Sympathie*, Frankfurt a.M.
- Schloßberger, Matthias (2005): *Die Erfahrung des Anderen. Gefühle im menschlichen Miteinander*, Berlin.
- Schneider, Wolfgang L. (2003–2005): *Grundlagen der soziologischen Theorie*. 3 Bde., Wiesbaden.
- Schütz, Alfred (1974 [1932]): *Der sinnhafte Aufbau der Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*, Frankfurt a.M.
- Serres, Michel (1979): *Der Parasit*, Frankfurt a.M.
- Simmel, Georg (1968): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
- Siep, Ludwig (1979): *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie. Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg.
- Sofsky, Wolfgang/Rainer Paris (1994): *Figurationen sozialer Macht. Autorität – Stellvertretung – Koalition*, Frankfurt a.M.
- Theunissen, Michael (1977 [1965]): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
- Tomasello, Michael (2009): *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*, Frankfurt a.M.
- Tietel, Erhard (2006): »Die interpersonelle und die strukturelle Dimension der Triade«, in: Joseph Rieforth (Hg.): *Triadisches Verstehen in sozialen Systemen*, Heidelberg, 61–85.
- Utz, Richard (1997): *Soziologie der Intrige. Der geheime Streit in der Triade, empirisch untersucht an drei historischen Fällen*, Berlin
- Waldenfels, Bernhard (1994): *Antwortregister*, Frankfurt a.M.
- Waldenfels, Bernhard (1997): »Der Anspruch des Fremden und die Rolle des Dritten. Interkulturelle Diskurse«, in: Ders., *Topographien des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden 1*, Frankfurt a.M., 110–131.

## LITERATUR

- Weber, Max (1980): »Soziologische Grundbegriffe«, in: Ders., *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen, 1–30.
- Wetzell, Dietmar J. (2003): *Diskurse des Politischen. Zwischen Re- und De-konstruktion*, München.

## 2. Turn to the Third: A Systematic Consideration of an Innovation in Social Theory

The third party plays an important role in human interaction and communication. There can be neither law nor court without the figure of *the judge*, who decides between two litigants in conflict with one another. The point of communications media is not so much the message but *the messenger*, who channels information between subjects, the sender and receiver, who are not in direct communication with each other (Fischer 2006, 21–42). *The mediator* has a crucial role in human affairs, cooling off antagonisms: from everyday life among individuals to the diplomatic level among states (Bröckling 2010). Sexual jealousy as a configuration and a human emotion is triggered by the third party of *the rival*, who troubles the erotic interaction between the two (Stenner and Stainton-Rogers 1998, 71–94). *The impartial spectator*, as a neutral observer, observes the relationship between two agents or actors with or without their knowledge.

Can one discover a principle common to these different phenomena? In German social philosophy and sociological theory, in particular, and the humanities, in general, there has been a debate over the last fifteen years as to whether social theory should turn to the analysis of the role of the third party in order to conceptualize human affairs, classically viewed from the standpoint of ›the Other‹, from a new perspective.<sup>1</sup> The decisive point in this debate is that the role of the third party, which we will call ›the Third‹ in this context, is to be understood in a personal sense – as a third *agent* rather than a third realm of being.<sup>2</sup>

- 1 See Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann, eds, *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (Munich: Fink, 2010), which focuses on the debate in social philosophy and sociology, and Eva Esslinger, Tobias Schlechtriemen, Doris Schweitzer, Alexander Zons, eds, *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2010), which draws attention to ongoing debates in literary and cultural studies. See also Bernhard Waldenfels, *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1997); Thomas Bedorf, *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem* (Munich: Fink, 2003); Gesa Lindemann, ›The Analysis of the Borders of the Social World: A Challenge for Sociological Theory‹ *Journal of Social Behaviour* 35/1, 2005, 69–97.
- 2 My own contributions participate in this debate: Joachim Fischer, ›Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität‹, in Wolfgang Eßbach, ed.,

Let us consider three questions: 1) Why is the Third important? For which academic disciplines, and at what level of research, is the Third relevant? 2) What are the arguments for taking the Third into consideration, for focusing on it as a centre of enquiry? 3) What are the consequences for, or benefits to, various academic disciplines in taking the Third into consideration?

We seek to answer these questions thus: 1) Let us introduce a presupposition: that attention to the role of the Third is important for the humanities and the social sciences because their claim to form a *specific* group of academic disciplines has historically been based on the notion of the Other. Only if we recognize the impact of *the Other* on the humanities and the social sciences clarify the relevance of the turn to *the Third*. 2) In order to make the Third an object of systematic enquiry, we shall advance four arguments for the relevance of the Third. 3) We will outline the consequences for the humanities and the social sciences – ontological and methodological – should they take the Third, as well as the Other, into account. The crucial thesis is that by systematic reflection on the role of the Third (the second Other, who makes a difference to the first Other) the humanities and the social sciences can clarify their ontological and methodological autonomy in relation to other groups of academic disciplines, and can arrange their specific research potential more fruitfully.<sup>3</sup>

*wirfbr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000), 103–36; ›Figuren und Funktionen der Tertiartität. Zur Sozialtheorie der Medien‹, in Joachim Michael and Markus K. Schäffauer, eds, *Massenmedien und Alterität* (Frankfurt a.M.: Vervuert, 2004), 78–86; ›Tertiartität. Die Sozialtheorie des ›Dritten‹ als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften‹, in Jürgen Raab et al., eds, *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen* (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008), 121–30; ›Tertiartität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin‹, in Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann, eds, *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (Munich: Fink, 2010), 131–60; ›Der lachende Dritte. Schlüsselfigur der Soziologie Simmels‹, in Eva Eßlinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons, eds, *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2011), 193–207.

- 3 Of course my considerations about the figures and functions of the Third are already inspired by hints to 20<sup>th</sup> century social theory: Michael Theunissen, *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart* (Berlin: De Gruyter, 1965), 220–21; Theodor Litt, *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie* (Leipzig: Teubner, 1926), 111–14; Klaus Hartmann, *Politische Philosophie*, Freiburg: Alber, 1981, 28; Theodore Caplow, *Two Against One. Coalitions in Triads* (New Jersey: Prentice Hall, 1968). Michael Ruskin, ›Structural and Unconscious Implications of the Dyad and

## 2.1 The humanities and social sciences require a social theory

### 2.1.1 *The humanities and social sciences as a special group of sciences*

The correct level at which to engage with the first question (Why is the Third important? For which academic disciplines, and at what level of research, is the Third relevant?) is an approach to the humanities and the social sciences which regards them as a specific group of intellectual disciplines within specific epistemological boundaries and genealogical frames. Historical research, the study of law or jurisprudence, anthropology, ethnology, economics, sociology, linguistics, the study of language and literature, cultural studies, and media studies, to name but a few, all belong to this group.

Ever since the humanities and social sciences emerged as a specific group of academic disciplines in the nineteenth century, they have required a social theory, that is, a theory of inter-subjectivity or of the Other. The need for this theoretical framework arises from both epistemological and ontological considerations. We can gather from basic methodological terms such as ›the operation called understanding‹ (Abel 1953, 677–87; Weber 1973, 161–214; Berenson 1981), or from important ontological terms in these disciplines such as ›struggle for recognition‹ (Hegel 1978; Honneth 1996), ›sympathy‹ (Scheler 1970), ›dialogue‹ (Buber 1970; Gadamer 2004), ›encounter‹, ›exchange‹ (Blau 1964), ›reciprocity‹ (Gouldner 1960, 161–78), ›intersubjectivity‹ (Husserl 1988), ›communication‹ (Mead 1968), ›interaction‹ (Parsons 1968, 429–41), ›communicative action‹ (Habermas 1987), ›double contingency‹ (the mutual opacity of ego and alter ego) (Parsons 1968, 429; Luhmann 1995) and ›identity and alterity‹ (Lévinas 1999 [1970]), that a need for a basic social theory differentiates the humanities and the social sciences from other disciplines: from, for example, natural science, philosophy, and theology. Reference to a theory of the Other, or inter-subjectivity – in whatever form – characterizes this methodological<sup>4</sup> and ontological<sup>5</sup> difference.

The *natural sciences* epistemologically approach their ›object‹ within a subject-object relationship – a subject observing an object –, conceptualizing the internal (ontological) relationships of their object in terms

the Triad: An Essay in Theoretical Integration; Durkheim, Simmel, Freud.‹  
*The Sociological Review* 19, 1971, 179–201.

- 4 A synopsis of the *methodology* of the Other can be found here: Jürgen Habermas, *On the Logic of Social Sciences*, trans. Shierry Weber Nicolson, Jerry A. Stark (Cambridge/MA: MIT Press, 1988).
- 5 A synopsis of the *ontology* of the Other can be found here: Theunissen, *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*; Alfred Schütz,

of, for instance, causal connections among the elements. *Philosophy* in its modern Kantian shape approaches its particular questions (epistemological, ontological, and other) within self-reflecting subjectivity: that is, within a context where the individual reflects upon his own experience of the objective world within a particular rationality – the transcendental human mind. *Theology*, by contrast, approaches its particular questions within a context of revelation of the supernatural, namely the transcendent Third (God), who created all natural things: including all people and all of their (social) relationships. The *humanities and the social sciences*, however, are based neither in a theory of subject-object-relation or of the transcendental subject (the relation of self-reflexivity), nor in the revelation of God as a transcendent third party. From their very beginnings as disciplines, the humanities and the social sciences, in their approach to the socio-cultural world, have of necessity required a theory of inter-subjectivity.

### 2.1.2 *The social theory of the Other*

There is, within the rich history of social theory, a theory of inter-subjectivity (theory of the *Other*), which developed alongside the humanities and the social sciences in the nineteenth and twentieth centuries – a theory which is deeply connected with their success as disciplines. This kind of basic social theory is associated with names such as G. W. F. Hegel, Ludwig Feuerbach, Wilhelm Dilthey, Edmund Husserl, Charles Cooley, George H. Mead, Martin Buber, Jean Paul Sartre, Emanuel Levinas, Talcot Parsons, and Niklas Luhmann. Some of these theories, of *ego* and *alter ego*, are of course constructed within the disciplinary framework of philosophy,<sup>6</sup> but since the beginning of the nineteenth century this has always happened in relation to developments in the humanities and the social sciences. One example would be the work of Smith (Smith 2009) and Hegel<sup>7</sup>, who in their social philosophy were profoundly challenged by the new disciplines of economics and jurisprudence; another would be Dilthey, who in his historical scholarship felt the need to defend his achievements against any challenge from natural science (Dilthey 1959; Gadamer 2000, 275–87); Cooley and Mead, who as founding fathers of the ›symbolic interactionism‹ created a foundation of

*The Phenomenology of the Social World*, trans. G. Walsh and F. Lehnert, (Evanston: Northwestern University Press, 1967 [1932]).

- 6 The best analysis of this tradition of the theory of inter-subjectivity is Michael Theunissen, *Der Andere*; Axel Honneth, *The Struggle for Recognition*, provides a continuation of this tradition using Hegelian concepts.
- 7 The model for the ›struggle for recognition‹ is the famous master-slave chapter in Hegel's *Phenomenology of Spirit*.

the new sociology (Cooley 1956), Buber, who in his famous *I and Thou* found himself challenged by the rise of sociology and all other social sciences, too.<sup>8</sup> The whole so-called ›transformation of philosophy‹ (Apel 1981, 79–111) of the twentieth century, from the transcendental reflexivity of the solitary thinking subject toward a basic theory of inter-subjectivity, communication, and language as the starting point of reflection (the ›linguistic turn‹)<sup>9</sup> eventuates as a result of the success of the humanities and the social sciences in establishing themselves as fully institutionalized academic disciplines. So the place of social theory was shifted from philosophy to the humanities and social sciences themselves, as they now reflected upon their own methodological and ontological basis (Habermas 1988).

Up to the present, social theory, in response to questions concerning the foundation of this particular group of disciplines, has always offered a theory of the dyad or the *Other* and the third realm of ›trans-subjectivity‹: the struggle for recognition, the *ego* and *alter ego*, I and Thou, identity and alterity, double contingency, through which the emergence of a third sphere (a higher unity such as language, the Hegelian ›objective spirit‹, culture, or social system, etc. as structuring agents) can be discerned. This third sphere, which includes the basic perspectives of *ego* and *alter ego*, which are transformed by inter-subjectivity, serves as the starting point of enquiry for the humanities and the social sciences.

### 2.1.3 *The social theory of the Third*

It is from the perspective of this particular group of institutionalized academic disciplines that one can understand the paradigmatic change brought about by the turn to the Third – the *immanent* Third (rather than the *transcendent* Third of theology). The importance of the third party is first emphasized by sociologists such as Georg Simmel, who systematically developed the idea that the Third both facilitates and disturbs the relationship between ego and alter ego. Moreover, he articulated different expressions of the Third (the ›arbiter‹ and the ›mediator‹, the ›laughing third‹ or the ›real winner‹, the ruler by the guideline

- 8 Martin Buber, *I and Thou*, who influenced all emphatic theory of dialogue und communication up to Hans Georg Gadamer and Emanuel Lévinas.
- 9 Peter Winch, *The Idea of a Social Science and Its Relation to Philosophy* (London: Routledge & Kegan Paul, 1958), who is in the tradition of Wittgenstein's theory of language-games: Ludwig Wittgenstein, *Philosophical Investigations*, trans. G. E. M. Anscombe (Cambridge: Cambridge University Press, 1953). Richard Rorty, ed., *The Linguistic Turn. Recent Essays in Philosophical Method* (Chicago: The University of Chicago Press, 1967).

›divide et impera‹) in a basic social theory of ›interaction‹ (›Wechselwirkung‹), thus establishing his sociological theory (Simmel 1950 [1908]), 122–169; Noteboom 2006, 365–383; Fischer 2011, 193–207). In analogy to (and independently of) this, psychiatrists like Freud discovered the same principle. Freud, with his concepts of family constellations as inevitable but dangerous ›oedipal‹ configurations, and his therapy through discourse, shifted the focus of psychiatry from natural science to the field of the humanities and the social sciences: all erotic desire, for example, arises, in this analysis, from a triangulation in which the amorous rival, exclusion, and jealousy play key roles (Freud 1997 [1954], 297–312). In the works of Simmel and Freud one can discover the foundation documents of the general theory of triangulation and triadic configurations. In this sense, both Simmel and Freud are major figures within the social sciences and their foundation in social theory – a theory now focused on the importance of the Other to the relevance of the Third.<sup>10</sup> This gradual process of discovering the Third to be of key importance was later consolidated by social philosophers such as Sartre (Sartre 2003 and Sartre 2004), by philologists such as Girard, with his concepts of the rival (Girard 1966) and the scapegoat (Girard 1977), by theoreticians of ethics such as Lévinas (1999), by media philosophers such as Serres (1982; 2007), by cultural critics such as Bhabha, with the concept of hybridity (the personal or cultural existence of ›being between‹) (Bhabha 1990, 207–21), by postmodernists such as Baumann (1993), by network-sociologists such as Burt (1992) and by legally trained sociologists such as Luhmann, with his concept of the judge as the observer of the observers (or ›second-order observation‹)<sup>11</sup>. Thus while the discovery of the Other is clearly an achievement of modernity, so also is the discovery of the immanent Third, and this perhaps due to the role of God as transcendent Third becoming limited through the process of secularization – as a consequence of which the *immanent* Third was discovered within the world itself. The turn to the Third has obviously something to do with the extension and consolidation of

10 The French thinkers of social theory, for instance Julien Freund and Jacques Lacan, were impressed by Simmel's discovery as well as by Freud's findings: Julien Freund, ›Der Dritte in Simmels Soziologie‹, in Hannes Böhringer and Karlfried Gründer, eds, *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel* (Frankfurt a.M.: Klostermann, 1976), 90–104; Jacques Lacan, *Écrits: A Selection*, trans. Alan Sheridan (New York: Norton, 1977).

11 Luhmann, *Social Systems*. Luhmanns general concept of the constitution of communication by observation can be traced back to the concept of the judge, whose expectations, according to the norms, are already co-expected by ego and alter ego in their dyadic interaction: Niklas Luhmann, *A Sociological Theory of Law* (London: Routledge, 1985).

the cognitive capacity, and the methodological autonomy, of the humanities and the social sciences.<sup>12</sup> To avoid misunderstanding it is important to emphasize one point: the dependence upon seeing the Third as *der Dritte* (a third party/person) rather than *das Dritte* (a third realm of being). The Third in this sense means ›another‹ whose functions are different from the ›first other‹ (the simple alter ego) and which is conceived of in such a way that the addition of a fourth or fifth party would not *add* any greater functionality to any schema involving simply first, other, and Third parties.

## 2.2 Four arguments for the relevance of the Third in social theory

Having explained the relevance of social theory (reflection on the Other and the Third) for the foundation of the humanities and the social sciences, we will now concentrate on distinguishing and systematizing four arguments for the relevance of the Third in social theory as the theory essential to those disciplines.

### 2.2.1 *The argument from formal communication in language*

This argument relates to language, and to the importance of language for inter-subjectivity. So this argument can be reformulated linguistically, with reference to the linguistic turn in social and cultural sciences. A core element of every language for the coordination of basic roles of communication is the system of personal pronouns, for example, *you* or *I* or *we* (Humboldt 1963 [1827]), 113–43). Much dyadic social theory, as mentioned before, already reflects this key function of personal pronouns, starting its basic reconstruction with *ego* and *alter ego*, and transforming the personal pronouns, such as *you*, *I*, *it*, and *we*, into categories (as Feuerbach and Buber do). The *Other* here is another expression for the *you* within the system of personal pronouns, and the *thing* or *matter* is another term for *it*. But there are more formal positions of communication in the core of every language: there is a third personal position over and above *you* and *I* (namely *he* or *she*) and, as Norbert Elias observed in his social theory of ›figurations‹, there are more plural positions than *we* (for example *you* (plural) and *they*). The system of

12 For an ethnological or cultural anthropological approach see Claudia Bregger and Tobias Döring, ed., *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume* (Amsterdam: Rodopi, 1998).

personal pronouns, as a core element of every language (for coordinating basic roles of communication, ›personal pronouns as a figurational model‹ (Elias 1978, 132–45)), includes not only *I*, *you*, and *we*, but also an important third position (*it*, *he*, or *she*). Here the system of personal pronouns differs between *it* (a marker for things or matters) and *he/she* (a marker for personal entities). That means: *I* and *you* can refer to *it*, an object to be watched or handled. But decisive for the whole system of perspectives is the shift to the third-person position, *he/she*. Here there is a new position created within the core of language, which places both sides of a dyad – *I* and *you* – into a relationship, simultaneously comparing the binary-related positions and separating them. In the system of personal pronouns this triadic effect becomes an open constitutive mechanism. No singular *fourth* or *fifth* position is necessary within the system, but further plural positions, over and above *we*, are now possible. Obviously the logic of all languages requires the personal Third in order to reach the plural positions of *you* and *they*. You can only say *you* (plural) if speaking from the position of a third party. A theory of intersubjectivity that is based on a dyadic model of interaction (the *you* as the Other and the *it* as a third realm) is not able to make accessible the system of personal pronouns as a whole. We need the Third to complete the basic communication formula of language; so, from the viewpoint of formal communication within language, the consideration of the Third is as relevant to social theory as the *you* or the *I*.

### 2.2.2 *The argument from familiarity and triangulation*

The *Oedipus argument* (Fivaz-Depeursinge 1999) claims that human socialization of individuals is, of course, constituted by relation to the Other, but is only completed through *triangulation* (internalization of a third-party perspective) (Lacan 1977; Benjamin 1998). This argument is of course developed by psychoanalysis (Freud, Lacan etc.) and social psychology. To recognize the gaze of the Other and to encounter the face of the Other is one thing, and stimulates the ambivalent process of self-mirroring in the reference of the ego to the other. But there is a further aspect of inter-subjectivity, a further turn in the constitution of the self, when a relationship between the Other and the Third is perceived, from which the First is excluded. As Paul Stenner and others have shown, this experience of being included/excluded is the source of the emotions of jealousy and envy, which are universal affective structures (Stenner and Stainton-Rogers 1998). The mechanism of mediated desire is the central *affective* mechanism of sociogenesis (Girard). There is also another effect of the Third in triangulation. Perceiving the gaze of the Third observing the First and Other is a specific position within

inter-subjectivity, because the Third brings an element of indirectness and distancing observance into the play. The Third acts therefore as an interrupter of emotional escalations, of violence and counter-violence. So the basic experience of being compared to another by the glance of the Third is the *affective* source of the concepts of neutrality, equality, and justice. For every newcomer in the world, for every child, this process of triangulation is not only a cognitive, but an emotional process, too; the experience of the Other and the Third configures his or her imagination; and it is possible to trace the way in which this complex social imagination (elaborated in fiction, in narratives, and dramas of jealousy, revenge, alliances and mediations) leads to family triangulation (Koschorke 2010). From an experiential and imaginative background the ›triangulation‹ within family points toward the relevance of the Third as a key figure in social theory.<sup>13</sup>

### 2.2.3 *The argument from transition from interaction to institution*

This argument is developed within the debate about the ›missing link‹ between micro- and macro-sociology: how do we analyse the transition from *interaction* among particular participants to *institution* as an anonymous societal force.<sup>14</sup> This argument is brilliantly explored by Peter L. Berger and Thomas Luckmann, combining the intellectual power of social phenomenology with the concept of emergence. They refer to the well established theory of institution (Durkheim, Gehlen) and attempt to reformulate the process of institutionalization by means of the social phenomenology (Husserl, Schütz) of inter-subjectivity. At the core of the argument they explicitly use Simmel's concept of the Third (Berger and Luckmann 1966). They argue that dyadic interaction is necessary to reconstruct ›habitualization‹ and ›typization‹, but that social theory needs the Third in order to reconstruct the phenomenon of ›institution‹. Two can establish rules and can change them: the rules are attributable to the two-party-relation, but only the observation of these rules by a Third detaches the rules from the actors involved (and their perspectives) and makes the rules ›objective‹ – becoming now detached and estranged from all participants.<sup>15</sup> Through the effect of a third party the social phenomenon becomes society. Such a Third will often be anonymous. For this

- 13 Freud points out that family novels (*Familienromane*) run through all human social worlds, and in this thesis he not only refers to classic dramatists (e.g. Sophocles) but to the great novels of nineteenth-century bourgeois society. Cf. Girard, *Deceit, Desire and the Novel*.
- 14 The challenge is how to combine the Durkheim-tradition (with ›institution‹ as key term) with the Tarde-tradition (with ›imitation‹ as key term).
- 15 This argument was first developed by Litt, *Individuum und Gesellschaft*.

reason the Third is the ›missing link‹ between interaction and institution. One can transfer this argument to bridge the gap between ›dialogue‹ (Gadamer) and ›symbolic order‹ (Lacan)/›discourse‹ (Foucault), or the gap between ›double contingency‹ and ›social system‹. At the level of dialogue or double contingency the Third is helpful (or, indeed, indispensable) for the reconstruction of the emergence of ›symbolic order‹ (Lévi-Strauss, Lacan) or ›discourse‹ (Foucault) or ›social systems‹ (Luhmann). On account of this function between the levels of interaction and institution the Third should be postulated in social theory.

#### 2.2.4 *The argument from the range of the Third*

This argument can be reformulated in the terms of the modern theory of difference (Derrida, Serres). Already ›the Other‹ ›bundles up‹ – and conceals by the general concept – *different* configurations and functions of the dyad (*cooperation, exchange, conflict, imitation, intimacy, care, friendship* etc.). Alterity is a dubious phenomenon, showing all traces of ambiguity between ›amicus‹ and ›enemy‹, of transition from ›co-worker‹ to ›slave‹, from hate to indifference or love. But the ambiguous configurations of alterity do not exhaust the complexity of the human world. Every socio-cultural world has already a lot of distinct triadic figures and configurations which can be reduced neither to alterity nor to each other. Think for instance of the roles of the *translator, interpreter, messenger* between sender and receiver, *rival, trickster, mediator, the arbiter* or the *judge, the third-party adjudication, the stranger, the suffering third* or the *scapegoat* (*tertius miserabilis*), the *ally* in a *coalition*, the *real winner* (*laughing third*), the *parasite*, the *agent*, the *representative*, the *traitor*, the *schemer, divide et impera*, the *hybrid*, the configuration of *majority/minority* (there can be no majority or minority between two, it only has meaning with the appearance of the Third).<sup>16</sup> These figures and configurations cannot be explained by dyadic interaction, but nor do they need a fourth or further party to be postulated in order to be satisfactorily analysed (Simmel 1950). One needs ›tertiarity‹<sup>17</sup> in order to understand the emergence of these complex configurations. The Third moves all the above mentioned triadic configurations together, in order to differentiate the differences. Only by this operation can social theory explain the socio-cultural world in its full *complexity*. From the

16 Special attention to the *mediator*, the *arbiter* and the *real winner* is given by Simmel, ›The Quantitative Aspect of the Group‹, to the *parasite* and the *messenger* by Serres, *Parasite*, and to the *scapegoat* by Girard, *Violence and the Sacred*.

17 I first introduced this term as a concept in social theory in Fischer, ›Der Dritte‹, 104.

viewpoint of the actual range and richness of triadic figurations in the socio-cultural world, the consideration of the Third is as relevant for social theory as the Other.

### 2.3 The turn to the Third: Ontological and methodological consequences for the humanities and the social sciences

These four arguments alone (and they are arguments which cannot be reduced to one another) make the Third indispensable in the foundation of social theory. The Third is as relevant as *ego* and *alter ego*. ›Tertiarity‹ proves as relevant as alterity and identity. The Third, or ›tertiarity‹, is a supplement to alterity and identity: it is one step *ahead*. At the same time it is a step *between* alterity and plurality. The Third is another *Other*, which produces new functions and configurations, while a fourth or further figure only repeats dyadic and triadic constellations in complex formations of plurality. What are the consequences for, or benefits to, the humanities and the social sciences of systematically taking the Third into consideration?

#### 2.3.1 *Ontological transformation*

Firstly, there are consequences for the ontological stance of these disciplines: their position on the ontological status of the ›objects‹ they deal with. The Third allows this particular group of disciplines both to understand *institutionalization through the Third*, that is, the emergence of society (institution, structure, system, discourse) and also explain *institutionalization of special configurations of the Third* through the differentiations which this society performs – the development of complex societies.

The potential of the Third helps us solve a crucial problem in handling the socio-cultural world at large. It helps us explain – as already mentioned in the argument II. 3 – the inevitable double aspect of interaction and institution (Gehlen 1988)<sup>18</sup>, of micro- and macro-level sociology. With the Third as a tool in the analysis, it is no longer necessary to

18 Arnold Gehlen, *Man, His Nature and Place in the World*, trans. Clare McMillan and Karl Pillemer; with an introduction by Karl-Siegbert Rehberg (New York: Columbia University Press 1988). For a new interpretation of the institution from the standpoint of life philosophy see Robert Seyfert, *Das Leben der Institutionen. Zu einer allgemeinen Theorie der Institutionalisierung* (Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2011).

play action-theory off against systems-theory, or dialogue-theory against discourse-theory, or vice versa. In real society of course the institution – or the ›transsubjectivity‹ of ›discourse‹ or ›social system‹ – is structurally antecedent to interaction, for instance in the mother-child-dyad. But this cannot prevent social theory (in order to respond to the intellectual challenge) from reconstructing social order in gradation. So, to answer the key question of the institutionalization of social order: the combination of the self and the other initiates inter-subjectivity, but only with the introduction of the third party does the institution, or the symbolic order, or the discourse, or the social system, come into being. The interaction of two depends on their mutual existence and their presence, but with the appearance of the Third the *individuals* tend to be replaceable, the relationship becomes continuous, the rules exist principally independently of (or ›alienated‹ from) the individual wills of those involved: interaction emerges as society.

In this perspective Lacan's ›big‹ *Other* shows as the big *Third* instance, and Mead's ›generalized other‹ should be renamed as ›generalized third‹. Roles are installed, norms are established, the social life gains stability – and subjectivity owes its formation to this anonymous society. But the other way round, one can grasp the paradox: the concrete Third, who acts in the inter-subjectivity only as the transition to the abstract trans-subjectivity, to the realm of the ›objective‹ institutions and discourses, re-emerges at the micro-level of macro-society, because such a real, anonymous and alienated society needs embodiment of institutions, and third agents on the micro-level emerge as an incarnation of the macro-level – they are the faces of the institutions, with a scope of decision in open situations.

Based on the understanding that the Third is a precondition of institutionalization, now the institutionalization of *specific* dyadic and *different* triadic configurations can become the object of enquiry. This is an innovation in social theory, because armed only with the notion of the Other the humanities and the social sciences could not fully analyse certain aspects of the socio-cultural world. Of course configurations of the Other are already a store of social constellations and show a large range of different possibilities, which are used by societies as social operators: to set out division of labour, structures of exchange, care, love, friendship, and conflict – complex configurations which are predicated on the existence of the Other. But the humanities and the social sciences are stymied by the poverty of their basic dyadic theory. Following a purely dyadic model of *ego* and *alter ego* one can grasp that two can love one another or quarrel, can work together or trade, and therefore the humanities and the social sciences, using this dyadic social theory, can get a hold upon such concepts as division of labour or of exchange, or of morality, or of conflict, or of care, within the socio-cultural world; but the

purely dyadic model cannot grasp different complex social systems – for instance, the concept of market, or of law and court, or of media institutions, or of political institutions. To explain the market we need the role of the rival (and the triggered competition for customers), to explain the court we need the judge (the conflict-regulating instance of mediation and arbitration), to explain the media we need the messenger (the independent instance between sender and receiver who have no direct communication), to explain the political system we need the concepts of inclusion/exclusion, of coalition, of majority/minority, interrupting central hierarchy<sup>19</sup>. These are all configurations which cannot be explained with exclusive reference to *ego* and *alter ego* and the third realm of culture. In order to explain interculturality we need the indispensable translator, to explain the public sphere one needs the listener, the viewer, the audience witnessing – for instance – the drama of jealousy or the public debate, performed by advocates. From the viewpoint of dyadic social theory, which operates only with the relationship of *ego* and *alter ego* and the third realm of culture, language, symbolic order etc., these above mentioned social systems of human life appear as secondary, as abstract or alienated spheres – compared with the authentic dyads of interaction and communication. But if the Third is properly established in the foundation of social theory as is the Other, these spheres can be analysed and investigated as already extant basic elements of the socio-cultural world.

Social phenomena such as family, market, law, state, communication media, interculturality demand configurations beyond dyadic relational forms. Establishing the Third as a prerequisite for reciprocity or intersubjectivity, the humanities and the social sciences can observe how society, both in socio-cultural actuality and also in imagination, includes within itself within the configurations of the Other (master-slave, cooperation, exchange, conflict, imitation, intimacy, care etc.) *as well as* in configurations of the Third (rivals, tricksters, parasites, mediators, arbiters). Societies from the beginning use these dyadic *and* triadic configurations as social operators, and through this diverse patterning of social systems the heterarchic and polycentric nature of modern societies emerges. By this ontological transformation, caused by the reflection on the Third, the various disciplines within the humanities and social sciences attain a broader basis of social ontology for their research.

19 Thomas Hobbes develops a crucial argument for the function of the Third (the occupier, the sovereign) in politics: the all-powerful state is legitimated as the interrupter of violence and counter-violence, in order to stop the mutual escalation between *ego* and *alter ego*, and is accepted by both in this third role: Thomas Hobbes, *Leviathan*, ed. Richard Tuck (Cambridge: Cambridge University Press, 1996).

There are, however, more ontological innovations made possible by the systematic consideration of the Third, and these concern the socio-cultural constitution of subjectivity – or the *inner* world – and the ›construction‹ of the *outer* world or nature. It belongs to their scientific autonomy that the humanities and the social sciences claim that the socio-cultural world is prior to subjectivity and prior to the existence of the outer world. That is due to the axiom that subjectivity – or the *inner world* – does not create itself, but is constituted and mediated by the Other, that alterity is already within the essence of any identity. By the systematic consideration of the Third, the nature of subjectivity can be observed more accurately. The antinomic structure between the *I* (as undeveloped impulse) and *me* (as the orientating representation of the Other in the subject) (Mead 1968) is supplemented by internalizing what we might call, in Helmuth Plessner's terms<sup>20</sup>, the excentric viewpoint between ›I‹ and ›me‹, a viewpoint from which there can be observed the whole gamut of the roles of the Third (from *neutral spectator* to *parasite* to *judge*) within identity which make for complex subjectivity.

Consideration of the Third can also help us explain our socio-cultural approaches to the *outer world* in a new way. It can offer an explanation of the existence of various ›world views‹ (including scientific and narrative world views), each of which can give rise to a wide variety of structures and images characterized by concepts of the ›threefold‹, ›ternary‹, ›triads‹, or ›thirdness‹. Returning to the human experience of real or imaginative triangulation (which enables, and gives complexity to, any socialization of human beings) one can see that thirdness and binarity amount together to the minimal degree of experiential complexity necessary for ordinary human socialisation, and that the relation between them is therefore both an innate and a productive model for shaping the structure of world views, for cultural semiosis (Brandt 1991). This supposition is supported by Peirce's theory of sign, the *matrix of semiosis*, which is characterized by sign-relations (›firstness, secondness and thirdness‹): sign, object, and ›interpretant‹ (Peirce 1894). The Third as elaborated by myth, theology, philosophy, literature, or scientific systems may wear many masks and play many roles (Dumézil 1989): as an agent who draws a distinction between two sides, as hero of transgression and mediation, as a translator, as a stage in the development of synthesis, as a force breaking down symmetry or polarity, as a joker beyond dualism.<sup>21</sup>

20 Plessner's term is *excentric positionality*, see Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie* (Berlin: de Gruyter, 1965 [1928]).

21 See for the narratology of the Third: Albrecht Koschorke, ›Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften‹ (2010); Bernhard Malkmus, ›Vom Hoch- und Tiefstapeln. Der Picaro zwischen den Systemen der Moderne‹, in Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann, eds, *Theorien des Dritten*.

2.3.2 *Methodological transformation*

We conclude by sketching out some methodological consequences for the humanities and the social sciences. As explained at the outset, the approach of this group of disciplines to their ›object‹ (the socio-cultural world) is not the self-reflection of subjectivity (as in transcendental philosophy), nor the subject-object-relation (of the natural sciences), nor the revelation of the transcendent Third (as in theology). This group of disciplines relies upon inter-subjectivity in its epistemological economy. Dyadic social theory, as an important theory of the socio-cultural sciences, proceeds from a methodological approach with ›understanding‹ as a necessary component. This follows the model of inter-subjectivity, because one subject (the scholar) understands a document or a monument as an ›expression‹ of the Other, of his manifest or latent ›intention‹. The systematic consideration of the Third within social theory now shifts the epistemology from ›understanding‹ to ›the observer‹. The key methodological basis of the humanities and the social sciences is now the *observation* of an understanding relationship between *ego* and *alter ego*.

With the addition of the Third to the tools of analysis, it can be seen that every relation in inter-subjectivity is already observed, or rather that such concepts as ›interaction‹, ›exchange‹, ›reciprocity‹, ›communication‹, and ›double contingency‹, work and function only as *observed relationships*, observed from the viewpoint of the Third. The model now contains the *observer of a relationship*: the onlooker of an interaction or (with reference to Freud) the voyeur of an intercourse – the observing third person. This seems to be the social origin of the ›impartial spectator‹. The Third is simultaneously neutral and involved: it is outside and inside, both observing and interfering. This ›second-order observations‹ (Luhmann 1995) constitutes an important and indispensable methodological basis for social theory and epistemological point of reference for the humanities and the social sciences. It is only through these ›second-order observations‹ that these disciplines can make legitimate claims to be a *self*-description of society.

## Literatur

- Abel, Theodore (1953): »The Operation Called ›Verstehen‹«, in: Herbert Feigl and May Brodbeck, eds., *Readings in the Philosophy of Science*, New York, 677–87.
- Apel, Karl O. (1981): »Intentions, Conventions, and Reference to Things. Dimensions of Understanding Meaning in Hermeneutics and in the Analytic  
*Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie* (Munich: Fink, 2010), 289–315.

- Philosophy of Language«, in: Herman Parret and Jacques Bouveresse, eds., *Meaning and Understanding*, Berlin, 79–111.
- Baumann Zygmunt (1993): *Postmodern Ethics*, Cambridge.
- Bedorf, Thomas (2003): *Dimensionen des Dritten. Sozialphilosophische Modelle zwischen Ethischem und Politischem*, Munich.
- Bedorf, Thomas/Fischer, Joachim/Lindemann, Gesa, eds. (2010): *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, Munich.
- Benjamin, Jessica (1998): *Shadow of the Other. Intersubjectivity and Gender in Psychoanalysis*, New York.
- Berenson, Francis M. (1981): *Understanding Persons. Personal and Impersonal Relationships*, London.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1966): *The Social Construction of Reality: A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Garden City/New York.
- Bhabha, Homi K. (1990): »The Third Space«, in: Jonathan Rutherford, ed., *Identity: Community, Culture, Difference*, London, 207–21.
- Blau, Peter (1964): *Exchange and Power in Social Life*, New York.
- Brandt, Reinhard (1991): *D'Artagnan und die Urteilskraft. Über ein Ordnungsprinzip der europäischen Kulturgeschichte* 1, 2, 3/4, Stuttgart.
- Breger, Claudia/Döring, Tobias (1998): *Figuren der/des Dritten. Erkundungen kultureller Zwischenräume*, Amsterdam.
- Bröckling, Ulrich (2010): »Governing Triangulation. On Mediation«, in: *Philosophical Alternatives*, Vol. XIX, 5, Sofia, 46–54.
- Buber, Martin (1970): *I and Thou*, trans., Walter Kaufmann, New York.
- Burt, Ronald (1992): *Structural Holes. The Social Structure of Competition*, Cambridge.
- Caplow, Theodor (1968): *Two against one. Coalitions in Triads*, New Jersey.
- Cooley, Charles (1956): *The Two major Works of Charles H. Cooley. Social Organization. Human Nature and the Social Order*, Glencoe.
- Dilthey, Wilhelm (1959): »Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung der Gesellschaft und der Geschichte«, in: *Gesammelte Schriften*, Vol. I, Stuttgart.
- Dumézil, Georges (1989): *Mythos und Epos. Die Ideologie der drei Funktionen in den Epen der indoeuropäischen Völker*, Frankfurt a.M.
- Elias, Norbert (1978): *What is Sociology?*, trans., Stephen Mennel, London, 132–45.
- Esslinger, Eva/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons eds., (2010): *Die Figur des Dritten – Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Frankfurt a.M.
- Fischer, Joachim (2000): »Der Dritte. Zur Anthropologie der Intersubjektivität«, in: Wolfgang Eßbach, ed., *wir/ibr/sie. Identität und Alterität in Theorie und Methode*, Würzburg, 103–136.
- Fischer Joachim (2004): »Figuren und Funktionen der Tertiärität. Zur Sozialtheorie der Medien«, in: Joachim Michael and Markus K. Schäffauer, eds., *Massenmedien und Alterität*, Frankfurt a.M., 78–86.
- Fischer, Joachim (2006): »Das Medium ist der Bote. Zur Soziologie der Massenmedien aus der Perspektive einer Sozialtheorie des Dritten«, in:

- Andreas Ziemann, ed., *Medien der Gesellschaft – Gesellschaft der Medien*, Konstanz, 21–42.
- Fischer, Joachim (2008): »Tertiarität. Die Sozialtheorie des ›Dritten‹ als Grundlegung der Kultur- und Sozialwissenschaften«, in: Jürgen Raab/Michaela Pfadenhauer/Peter Stegmaier/Jürgen Dreher/Bernt Schnettler eds., *Phänomenologie und Soziologie. Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Wiesbaden, 121–130.
- Fischer, Joachim (2010): »Tertiarität/Der Dritte. Soziologie als Schlüsseldisziplin«, in: Thomas Bedorf, Joachim Fischer, Gesa Lindemann, eds., *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, Munich, 131–60.
- Fischer, Joachim (2011): »Der lachende Dritte. Simmels Schlüsselfigur der Soziologie«, in: Eva Eßlinger/Tobias Schlechtriemen/Doris Schweitzer/Alexander Zons, eds., *Die Figur des Dritten. Ein kulturwissenschaftliches Paradigma*, Frankfurt a.M., 193–207.
- Fivaz-Depeursinge, Elisabeth/Corboz-Warnery, Antoinette (1999): *The Primary Triangle. A Developmental Systems View Of Fathers, Mothers, And Infants*, New York.
- Freud, Sigmund (1954): *A General Introduction to Psychoanalysis*, trans., Joan Riviere, Garden City, New York.
- Freund, Julian (1976): »Der Dritte in Simmels Soziologie«, in: Hannes Böhringer and Karlfried Gründer, eds., *Ästhetik und Soziologie um die Jahrhundertwende: Georg Simmel*, Frankfurt a.M., 90–104.
- Gadamer, Hans Georg (2000): »Subjectivity and Inter-subjectivity. Subject and Person«, *Continental Philosophy Review* 33, 275–87.
- Gadamer, Hans Georg (2004): *Truth and Method*, 2<sup>nd</sup> rev. ed. trans., J. Weinsheimer and D. G. Marshall, New York.
- Gehlen, Arnold (1988): *Man, His Nature and Place in the World*, trans., Clare McMillan and Karl Pillemer, with an introduction by Karl Siegbert Rehberg, New York.
- Girard, René (1966): *Deceit, Desire and the Novel. Self and Other in Literary Structure.*, trans., Yvonne Freccero, Baltimore.
- Girard, René (1977): *Violence and the Sacred*, trans., Patrick Gregory, Baltimore.
- Gouldner, Alvin Ward (1960): *The norm of reciprocity. A preliminary statement*, *American Sociological Review* 25/2, 161–78.
- Habermas, Jürgen (1987): *The Theory of Communicative Action*, trans., Thomas McCarthy, Cambridge.
- Habermas, Jürgen (1988): *On the Logic of Social Sciences*, trans., Shierry Weber Nicolson, Jerry a. Stark, Cambridge.
- Hartmann, Klaus (1981): *Politische Philosophie*, Freiburg.
- Hegel, Georg W. F. (1978): *Phenomenology of Spirit*, trans., A. V. Miller, Oxford.
- Hobbes, Thomas (1996): *Leviathan*, ed., Richard Tuck, Cambridge.
- Honneth Axel (1996): *The Struggle for Recognition. The Moral Grammar of Social Conflicts*, trans., Joel Anderson, Cambridge.

- Humboldt, Wilhelm v. (1963 [1827]): »Ueber den Dualis«, in: *Werke in fünf Bänden 3, Schriften zur Sprachphilosophie*, Darmstadt, 113–43.
- Husserl, Edmund (1988): *Cartesian Meditations*, ed., Stephan Strasser, trans., Dorian Cairns, Dordrecht.
- Kernberg, Otto F. (1997): »The nature of interpretation. intersubjectivity and the third position«, *American Journal of Psychoanalysis* 57(4), 297–312.
- Koschorke, Albrecht (2010): »Ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften«, in: Esslinger, Eva, ed. and others, *Die Figur des Dritten: Ein Kulturwissenschaftliches Paradigma*, Frankfurt a.M., 9–31.
- Lacan, Jaques (1977): *Écrits: A Selection*, trans., Alan Sheridan, New York.
- Levinas, Emmanuel (1999 [1970]): *Alterity and Transcendence*, trans., Michael B. Smith, New York.
- Lindemann, Gesa (2005): »The Analysis of the Borders of the Social World: A Challenge for Sociological Theory«, *Journal of Social Behaviour* 35/1, 69–98.
- Litt, Theodor (1926): *Individuum und Gemeinschaft. Grundlegung der Kulturphilosophie*, Leipzig.
- Luhmann, Niklas (1985): *A Sociological Theory of Law*, London.
- Luhmann, Niklas (1995): *Social Systems*, trans., John Bednarz, jr. with Dirk Baecker, Stanford.
- Malkmus, Bernhard (2010): »Vom Hoch- und Tiefstapeln. Der Picaro zwischen den Systemen der Moderne«, in: Thomas Bedorf/Joachim Fischer/Gesa Lindemann, eds., *Theorien des Dritten. Innovationen in Soziologie und Sozialphilosophie*, Munich, 289–315.
- Mead, George H. (1968): *Mind, Self, and Society*, ed., Charles W. Morris, Chicago.
- Nooteboom, Bart (2006). »Simmel's Treatise on the Triad (1908)«. *Journal of Institutional Economics* 2, 3, 365–383. doi:10.1017/S1744137406000452 (17.02.2022).
- Parsons, Talcott (1968): »Social Interaction«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences Vol. 7*, New York, 429–41.
- Peirce, Charles (1931–58 [1894]): »The List of Categories: A Second Essay«, *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*, vols. 1–6, ed., Charles Hartshorne and Paul Weiss, vols. 7–8, ed. Arthur W. Burks, Cambridge/MA, 1328.
- Plessner, Helmuth (1965 [1928]): *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin.
- Rorty, Richard, ed. (1967): *The Linguistic Turn. Recent Essays in Philosophical Method*, Chicago.
- Ruskin, Michael (1971): »Structural and Unconscious Implications of the dyad and the triad: An Essay in Theoretical integration. Durkheim, Simmel, Freud«, *The Sociological Review*, Jg. 19, 179–201.
- Sartre, Jean Paul (2003): *Being and Nothingness. An Essay on Phenomenological Ontology*, trans., Hazel E. Barnes, London.
- Sartre, Jean Paul (2004): *Critique of Dialectical Reason*, trans., Alan Sheridan-Smith, London.

- Scheler, Max (1970): *The Nature of Sympathy*, trans., Peter Heath, New York.
- Schütz, Alfred (1967 [1932]): *The Phenomenology of the Social World*, trans, G. Walsh and F. Lehnert, Evanston.
- Serres, Michel (1982): *Hermes: Literature, Science and Philosophy*, ed., Josué V. Harari and David F. Bell, Baltimore.
- Serres, Michel (2007): *The Parasite*, trans., Lawrence R. Schehr, Minneapolis.
- Seyfert, Robert (2011): *Das Leben der Institutionen. Zu einer allgemeinen Theorie der Institutionalisierung*, Weilerswist.
- Simmel, Georg (1908): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
- Simmel, Georg (1950 [1908]): »The Quantative Aspect of the Group«, in: *The Sociology of Georg Simmel*, trans., ed. Kurt H. Wolff, Glencoe, 122–169.
- Smith, Adam (2009): *The Theory of Moral Sentiments*, New York.
- Stenner, Paul/Stainton-Rogers, Rex (1998): »Jealousy as a Manifold of Divergent Understanding: a Methodology Investigation«, *The European Journal of Social Psychology* 28, 71–94.
- Theunissen, Michael (1965): *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*, Berlin.
- Waldenfels, Bernhard (1997): *Topographie des Fremden. Studien zur Phänomenologie des Fremden*, Frankfurt a.M.
- Weber, Max (1973): »Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie«, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, ed., Johannes Winckelmann, Tübingen, 161–214.
- Winch, Peter (1958): *The Idea of a Social Science and Its Relation to Philosophy*, London.
- Wittgenstein, Ludwig (1953): *Philosophical Investigations*, trans. G. E. M. Anscombe, Cambridge.